Volksbücher aus alter und neuer Zeit.

X.

Leben des großen Königs von Böhmen, Přemysl Ottokar II.

Von
W. Parkas.

Mit 7 Original-Illustrationen.

Wien 1856.
Verlag von Albert A. Wenedikt, Lobkowitzplatz Nr. 1100.

Přemysl Ottokar II.

König von Böhmen, Herzog von Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, Herr von Krain, der windischen Marken, Eger und Portenau 2c.

1. Přemysl Ottokar lehnt sich gegen seinen Vater auf.

Kaiser Friedrich II. lebte mit dem Papste Innocenz IV. fortwährend im Streite und wurde von diesem wegen Ungehorsam gegen das sichtbare Oberhaupt der katholischen Kirche in den Bann gelegt, seine Unterthanen wurden vom Papste des Gehorsams gegen ihren Herrscher und Kaiser entbunden und die deutschen Fürsten wurden aufgefordert, sich einen andern Kaiser zu erwählen. Daraus entstanden blutige Bürgerkriege, Deutschland blutete und wurde verwüstet durch seine eigenen Landsleute; denn mehrere Fürsten hielten zum Papste, andere zum Kaiser. Der mächtige böhmische König Wenzel I., ein treuer Anhänger des Papstes, bewirkte die Erwählung eines Gegenkönigs, des Wilhelm von Holland, und krönte ihn zu Aachen. Friedrich schlug sich indessen mit den Lombarden in Oberitalien und sein Sohn Konrad VI. mit den aufrührerischen

Fürsten in Deutschland. Beide waren jedoch zu schwach, um ihre Gegner nachdrücklich bekämpfen zu können, aber dennoch stark genug, um ihren Feinden Besorgniß einzuflößen. Der Papst ließ daher einen Kreuzzug gegen Friedrich predigen, nachdem er ihn in einen fürchterlichen Bann gethan und von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen hatte. Der böhmische König Wenzel I. beeilte sich, dem Willen des Papstes gemäß zu handeln, wurde jedoch in seinem eigenen Lande an seinem Vorhaben gehindert und der Kreuzzug gegen Friedrich wurde hierdurch vereitelt. Die böhmischen Landstände und mit ihnen der Prager Bischof Nikolaus waren der kostspieligen Reisen und Kriege Wenzels I. müde und, wahrscheinlich von den Anhängern Friedrichs II. verleitet, widersetzten sie sich dem Willen des Königs hinsichtlich des Kreuzzuges. Ja sie benützten die Abwesenheit des Königs von Prag, hielten aufrührerische Versammlungen und erwählten zuletzt den in Prag anwesenden königlichen Sohn und künftigen Thronerben, Přemysl Ottokar, zu ihrem Könige, im Jahre 1248.

Přemysl Ottokar war um diese Zeit beiläufig achtzehn Jahre alt, kühn, tapfer, bisher edel in Worten und Handlungen, herablassend, ohne jedoch seinem Stolze etwas zu vergeben, stolz darauf, ohne den Hochmuth blicken zu lassen, daß er der Letzte des Přemislidischen Herrscherstammes sei, welcher Böhmen seit dem Anfange des achten Jahrhunderts beherrschte: er war, obschon an Jahren jung, vollkommen zu einem Herrscher herangebildet und die einzige Untugend, welche an ihm um diese Zeit auszustellen war, ist, daß er, auf seine Herrschertalente und überwiegenden Geisteskräfte pochend, einem wenig ruhmwürdigen Ehr-

geize ergeben war. Doch daran waren seine Erzieher und seine Umgebung schuld. Přemysl Ottokar nahm die böhmische Krone von den aufrühreriſchen Unterthanen seines Vaters an, ließ sich von ihnen zu Prag huldigen und, seine Sohnespflichten vergessend, trat er an die Spitze der Empörer gegen seinen Vater. Dieser flüchtete sich nach Mähren, um frische Kriegsvölker gegen den aufrührerischen Sohn zu sammeln. Die Mutter Přemysl's, die Königin Kunigunde, starb bald darauf in Mähren; es brach ihr das Herz über den undankbaren Sohn. Přemysl Ottokar mußte durch solche Nachricht erschüttert werden, seine Räthe und Verführer drängten ihn jedoch, auf der verbrecherischen Bahn fortzuwandeln. Er durchzog Böhmen, eroberte die Schlösser der treuen Anhänger seines Vaters oder verheerte ihre Besitzungen; fast ganz Böhmen erkannte ihn entweder freiwillig oder gezwungen und zum Scheine als seinen König an. Auf solchen Zügen bildete Přemysl seine Feldherrntalente aus, welche ihn zu den größten Helden und geschicktesten Führer seiner Zeitgenossen machten. Bei Brür (Most) im nördlichen Böhmen war Přemysl Ottokar nicht glücklich und es fehlte nicht viel, daß er selbst gefangen worden wäre. Er belagerte mit einem Heere von dreitausend Streitern die feste Burg Brür, welche von Boresch von Osek, einem treuem Anhänger des alten Königs, tapfer vertheidigt wurde. Mit Sturm konnte Ottokar die Veste nicht nehmen und er schloß sie daher ein, um sie durch Hunger zu bezwingen. Boresch gelang es jedoch, aus der Festung zu entweichen, und indessen sammelte er deutsche und böhmische Ritter und überfiel in der Morgendämmerung den Přemysl vor der Veste.

Aus derselben wurde ebenfalls ein Ausfall der Besatzung gemacht und Přemysl also von zwei Seiten angegriffen. Seine Streiter konnten kaum zu den Schwertern greifen und viele von ihnen, von dem Lärm erwachend, erblickten über sich die Schwerter der Feinde schimmern. Der Schrecken war so groß, daß Přemysl an einem erfolgreichen Widerstande verzweifelte und mit seinen Hauptleuten die Flucht ergriff. Die äußerste Gefahr gab ihm solche Kräfte, daß er, noch ein Jüngling, wie ein bejahrter Held tödtliche Hiebe seinen Feinden austheilte; sie erstaunten ob des heldenmüthigen königlichen Jünglings und widersetzten sich seiner und seines Gefolges Flucht nicht. Das Lager fiel durch die Niederlage Přemysls in Feindeshände und der größte Theil des aufrührerischen Heeres wurde theils niedergemacht, theils gefangen.

Přemysl begab sich nach Prag, um neue Streiter zu sammeln und seine Niederlage bei Brüx an den treuen Anhängern des Königs zu rächen. Bald mußte er jedoch seinen Plan ändern. Sein Vater, der König Wenzel, brach auf die Nachricht von Přemysl's Niederlage bei Brüx von Mähren auf am Anfange des Jahres **1249** und beeilte sich, mit mährischen, ungarischen und österreichischen Kriegern seinem Anhange in Böhmen zu Hilfe zu kommen. Früher beklagte er sich beim Papste und beim Kaiser wegen des Betragens seiner Unterthanen, vorzüglich des Bischofs Nikolaus wegen, daß sie seinen Sohn theils verführt und im Ungehorsam unterstützt hätten. Auch bat er seinen Schwiegersohn, Otto von Brandenburg, und andere deutsche Fürsten um Unterstützung gegen die Empörer. Vor ihrer Ankunft jedoch rückte er selbst von Mähren

aus nach Böhmen, in der Hoffnung, die Empörer allein besiegen zu können. Er wendete sich zuerst gegen Prag dann gegen Saatz, die Besitzungen der Empörer mit Feuer und Schwert verwüstend. Saatz wurde von ihm erobert. Přemysl Ottokar wagte mit seinem Vater keine offene Feldschlacht und beunruhigte ihn bloß, indem er durch künstliche Märsche und kleine Scharmützel das feindliche Heer ermüdete. Bei Saatz schloß er jedoch seinen Vater so künstlich ein, daß diesem nur die Wahl übrig blieb, entweder eine Schlacht zu wagen und sie wahrscheinlich zu verlieren, weil er eine schlechte Stellung und ein viel schwächeres Heer hatte, oder sich freiwillig dem Sohne zu übergeben. Der Sohn, weil er dennoch nicht ganz verführt war und es als eine schwere Sünde betrachtete, gegen den Vater zu kämpfen, ließ sich mit ihm in Unterhandlungen ein. Der Vater mußte dem Sohne die Krone überlassen und für sich mit einigen Schlössern und Besitzungen vorlieb nehmen.

Inzwischen kamen Briefe vom Papste Innocenz IV. und vom deutschen Könige Wilhelm von Holland an den Prager Bischof und an die böhmische Geistlichkeit, an Ottokar und an die Landstände; sie wurden wegen ihrer Empörung getadelt, mit dem Banne vom Papste, mit der Reichsacht vom deutschen Könige bedroht. Der Vertrag Ottokar's mit seinem Vater sei ungiltig, weil er erzwungen wurde. Hierdurch geschah es, daß die Geistlichkeit und viele Herren von Ottokar abfielen und ihre Macht dem alten Könige zur Verfügung stellten. Otto von Brandenburg rüstete ebenfalls ein zahlreiches Heer zur Unterstützung seines Schwiegervaters. Unter solchen Umständen wurde Ottokar eingeschüchtert und unschlüssig. Sein Vater entließ nicht nur seine Krieger nicht,

obschon es in dem Frieden mit eingeschlossen war, sondern zog neue Verstärkungen an sich und rückte mit seinem Heere von Leitmeritz aus angeblich nach Mähren. Auf dem Wege machte er jedoch eine Schwenkung nach Süden und bemächtigte sich durch Verrath der Stadt Prag. Die königliche Burg und ihre Umgebung blieb dem Přemysl Ottokar treu und wurde tapfer vertheidiget; umsonst zerbrachen sich Wenzels Krieger ihre Stirn an den harten Mauern der Burg. Jeder Angriff wurde zurückgeschlagen und die Angreifer wurden von den Bogenschützen theils niedergeschossen, theils in die Burggräben gestürzt, und mancher tapfere Ritter, sobald er die Mauern erstiegen hatte, wurde in die Tiefen geschleudert. Am 16. September schlossen beide Theile einen Waffenstillstand und es wurden Unterhandlungen zwischen Beiden angeknüpft. Přemysl Ottokar hielt jeden weitern Widerstand für unnütz und die Folgen desselben für gefahrvoller; auch erwachte in ihm wohl das Gewissen und ließ ihn bitter empfinden, daß er den Empörern gefolgt und gegen seinen Vater die Fahne des Aufruhrs ergreifend, eine große Sünde begangen hatte. Er erwog Alles in seinem Herzen, ergab sich der Gnade seines Vaters, ihn um Verzeihung des Geschehenen bittend, und überlieferte ihm die Burg zu Prag und andere Vesten, welche er besaß. Der Vater vergaß über dem Sohne den Empörer, verzieh demselben und auf dessen Bitte allen übrigen Herren, welche mit Přemysl um Verzeihung baten. Der alte König überließ hierauf seinem wiedergefundenen Sohne die Markgrafschaft Mähren zur selbstständigen Verwaltung.

Zu Ende desselben Jahres 1249 ließ der König

Wenzel seinen Sohn Přemysl Ottokar, nun Markgrafen von Mähren, zu sich nach Böhmen berufen, um angeblich einige Zwistigkeiten, vom früheren Streite herrührend, beizulegen. Přemysl, so wurde dem Könige berichtet, wolle einen neuen Aufruhr gegen seinen Vater erregen; er beschloß also, seinen Sohn vor der Zeit unschädlich zu machen. Přemysl erschien ohne Argwohn am Hofe seines Vaters und wurde beim Mahle verhaftet. Der Vater ließ ihn in Ketten schlagen und auf das feste Schloß Primda bringen; hier wurde Přemysl in einem einsamen Gemache mit einem Fuße



an einen Pfahl an einer langen Kette angefesselt und streng bewacht. Für diesmal unschuldig, büßte Pre-

mysl seinen frühern Aufruhr; er ertrug gelassen sein Schicksal und zürnte seinem Vater nicht, betrachtete vielmehr dasselbe für gerechte Strafe seiner Sünde. Der König Wenzel überzeugte sich von der Besserung und dem Gehorsam seines Sohnes, entließ ihn aus der grausamen Haft und gab ihm seine früheren Ehren wieder zurück, worauf sich Přemysl Ottokar als Markgraf von Mähren in sein Land zurückbegab. Die Aussöhnung Beider war aufrichtig und wurde nicht mehr getrübt. Přemysl verwaltete Mähren gerecht und sein Ruf als tapferer und weiser Herrscher verbreitete sich in den angränzenden Ländern.

2. Přemysl Ottokar wird zum Herzog von Oesterreich gewählt.

Nach dem Tode Friedrich's des Streitbaren (1246) verfiel Oesterreich und das damit verbundene Steyer in große Unordnungen. Friedrich hinterließ keinen männlichen Erben und es erhoben mehrere Fürsten Ansprüche auf Oesterreich; weibliche Verwandte waren zwar vorhanden, Oesterreich benöthigte jedoch eines mächtigen Fürsten. Kaiser Friedrich II. ließ Oesterreich einige Jahre durch seine Hauptleute verwalten und als auch er gestorben war, waren die österreichischen Lande sich selbst überlassen. Otto von Baiern fiel in Oesterreich ob der Enns ein und wollte das Herzogthum für sich erobern. Die Oesterreicher verbanden sich mit dem böhmischen Könige Wenzel und zwangen den Herzog von Baiern zum Rückzuge. Wenzel berief seinen Sohn Přemysl Ottokar aus Mähren und übergab ihm die Führung des Heeres, welches von Böhmen aus in Baiern einfallen

sollte. Přemysl Ottokar drang bis zur Donau vor, verwüstete die feindlichen Länder und zog sich sodann nach Böhmen zurück. Noch im Laufe desselben Jahres versammelten sich die österreichischen Landstände zu Triebensee, um die Angelegenheiten ihres Landes zu ordnen. Hier erwählten sie den jugendlichen Helden Přemysl Ottokar zu ihrem Fürsten und schickten Gesandte nach Prag, welche ihm seine Wahl berichten sollten. Der neugewählte Herzog trat mit einem zahlreichen Gefolge von Rittern und Kriegern allsogleich seine Reise nach Oesterreich an, kostbare Geschenke an Gold, Silber und anderen Sachen mit sich führend. Der Zug bewegte sich über Netolitz in Böhmen gegen Enns zu; von hier zog Ottokar nach Klosterneuburg. Durch sein leutseliges Benehmen gegen Jedermann und durch Austheilung der kostbaren Geschenke gewann er die Herzen Aller; Wien öffnete dem gewählten Herzoge Přemysl Ottokar seine Thore und die Bevölkerung jubelte über den heldenmüthigen jugendlichen Fürsten. Nach einigen Tagen, die unter Festlichkeiten zugebracht wurden, kehrte Přemysl Ottokar nach Klosterneuburg zurück, wo er einen Landtag hielt. Zu Ende desselben Jahres **1251** kehrte er auf einige Zeit nach Böhmen zurück, um sich mit seinem Vater über die Behauptung Oesterreichs zu berathen.

Um seinem Rechte auf Oesterreich größeren Nachdruck und größere Wahrscheinlichkeit zu verschaffen, entschloß sich Přemysl Ottokar, die älteste Schwester des letzten österreichischen Herzogs aus dem Hause Babenberg zu ehelichen. Dies war Margaretha, Wittwe des deutschen Königs Heinrich VII.; sie wurde geboren **1205** und als sie Přemysl zu seiner Gemahlin begehrte,

war sie schon 47 Jahre alt, während er beiläufig 22 Jahre zählte. Sie schien unter allen weiblichen Verwandten die gerechtesten Ansprüche auf Oesterreich zu haben, die Landstände wünschten die Heirath und Přemysl Ottokar widersetzte sich nicht. Zu Hainburg wurde die Hochzeit Přemysl's mit Margarethen vollzogen. Herren und Ritter in großer Anzahl, dann die Bischöfe von Salzburg, Olmütz, Passau und Regensburg waren bei der Feierlichkeit zugegen. Přemysl ließ die österreichischen Freiheitsurkunden öffentlich vorlesen und bestätigte den österreichischen Landständen ihre Rechte und Privilegien.

Inzwischen bereiteten sich die Feinde Oesterreichs, um Ottokar die Beherrschung des Landes streitig zu machen. Vermöge alter Verträge sollte Steiermark auf immer dem Herzog von Oesterreich gehorchen und beide Länder sollten einen und denselben Landesherrn haben. Während der Versammlung zu Triebensee, wo Přemysl Ottokar durch den Einfluß seiner Anhänger, der Chuenringer, Hardecker, Lichtensteiner, zum Herzog erwählt wurde, betheiligten sich die steirischen Herren nicht, weßhalb sie dem Ottokar die Huldigung versagten. Ja sie wählten, den Verträgen zuwider, den baierischen Prinzen Heinrich, Sohn Herzogs Otto, zu ihrem Fürsten; Heinrich war des ungarischen Königs Bela IV. Eidam. Selbst und allein konnte er sich Ottokar nicht widersetzen; er bat daher seinen Schwiegervater um Rath und Beistand. Bela versprach es ihm. Inzwischen kam zum Könige von Ungarn eine Verwandte des verstorbenen Herzogs Friedrich, Gertrud, und bat Bela um Unterstützung, damit sie ihre Ansprüche auf Oesterreich verwirklichen könne. Gertrud war schon zum

zweiten Male Wittwe und suchte am ungarischen Hofe einen Bräutigam; zuletzt übertrug sie alle ihre Ansprüche an den König. Dieser kümmerte sich wenig um seinen Eidam, den Herzog Heinrich von Baiern, und verfolgte seinen eigenen Zweck, die österreichisch-steierischen Länder für sich und seine eigene Familie zu erwerben.

Bela zog schon im Frühjahre 1252 mit zahlreichem Heere nach Oesterreich, Mähren und Steiermark, plünderte, mordete die Bewohner des flachen Landes, welche in den Burgen keine Aufnahme finden konnten. Zu Mödling ließ er die Kirche sammt den dahin geflüchteten Menschen, fünfzehnhundert an der Zahl, verbrennen; die Kumanen, größtentheils Heiden, verübten Grausamkeiten, bei deren Erzählung das Herz schaudert. Nachdem Bela furchtbare Verwüstungen angerichtet, ließ er seine wilden Krieger aus Oesterreich und Mähren zurückgehen, nur im südlichen Steiermark, wo er bedeutenden Anhang hatte, ließ er einige Schaaren zurück.

Přemysl Ottokar, der auf diese gewiß nicht gerechte Handlung seines Nachbars unvorbereitet war, konnte dem Einfalle desselben keinen genügenden Widerstand leisten; er begnügte sich daher, Wien und andere Städte und Vesten mit Vertheidigungsmitteln zu versehen. Nach Bela's Rückzuge, der in Mähren einer Flucht ähnlich war, vertrieb Ottokar die im Lande ob der Enns eingedrungenen Baiern mit leichter Mühe. Der Salzburger Erzbischof, der kriegerische Philipp von Kärnthen, ein treuer Bundesgenosse Přemysl's, war diesem dazu behilflich. Zu gleicher Zeit erfocht jener Erzbischof einen entschiedenen Sieg über die Grafen von Tirol und Görz, welche als Bundesgenossen Baierns

und Ungarns salzburgische und österreichische Gegenden verheerten; Philipp nahm die Grafen in der Schlacht gefangen und entließ sie gegen hohes Lösegeld aus der Gefangenschaft. Ottokar, hierdurch auch von dem letzten Feinde befreit, rückte nach Steiermark, um dieses Land den alten Verträgen gemäß mit Oesterreich zu verbinden. Er hatte dort einige Anhänger und mit Hilfe derselben suchte er neue zu gewinnen. So gelang es ihm, unter Andern einen gewissen Ditmar, eines mächtigen Großen, auf seine Seite zu bringen und von demselben die Stadt und Veste Steier zu erwerben. Hierauf drang er bis nach Grätz vor und erfüllte die Anhänger Ungarns mit Schrecken. In den behaupteten Ländern hielt Ottokar Landtage, schlichtete die Streitigkeiten der Landstände und der Geistlichkeit und bemühte sich, die Unordnungen abzuschaffen. Die Länder, welche ihn zu ihren Landesherrn erwählt hatten, priesen sich glücklich, als sie die vortrefflichen Herrschergaben ihres Fürsten bemerkten. Vorzüglich war ihm die Geistlichkeit ergeben, weil er selbst fromm war und ihre Rechte und Privilegien beschützte. Aber bald wurde der Frohsinn in Furcht verwandelt, denn es verlautete, daß Bela für das folgende Jahr einen noch größern Zug in Ottokar's Länder vorbereite, als der verflossene gewesen. Bela wollte sich um jeden Preis Oesterreichs und Steiermarks bemächtigen.

Aber auch Ottokar war nicht müßig und suchte Vertheidigungsmittel. Am Anfange des Jahres **1253** begab er sich nach Prag zu seinem Vater Wenzel, um mit ihm die Vertheidigung zu besprechen. Wenzel konnte ihm keine Hilfsvölker schicken, weil er sie zur Vertheidigung Böhmens brauchte; jedoch Mähren scheint er zur

Vertheidigung übernommen zu haben. Die Furcht vor
Ungarn war in dem entfernteren Böhmen so groß, daß
Wenzel Prag und andere Städte befestigte. Ottokar
blieb also auf seine österreichischen Länder beschränkt,
und diese waren durch die früher herrschenden Unord-
nungen und Kriege so hart mitgenommen, daß Ottokar
eine hinreichende Streitmacht nicht versammeln konnte,
um dem Angriffe Bela's vorzubeugen. Im April kehrte
Přemysl aus Böhmen nach Wien zurück. Er befe-
stigte, so gut es ging, die Städte und Burgen in
Oesterreich und sammelte so viel Streiter, als er in
Oesterreich entbehren konnte, und rückte nach Steier-
mark, um die ungarischen Besatzungen aus demselben zu
vertreiben. Er drang glücklich in das südliche Steier-
mark, warf die feindlichen Besatzungen aus dem Lande
hinaus, ohne größere Treffen bestanden zu haben, und
bemächtigte sich fast ganz Steiermarks. Von wei-
terem Vordringen wurde er durch unglückliche Nach-
richten aus Oesterreich und Mähren abgehalten. Bela
hatte nämlich mit **80,000** theils barbarischen, theils
halbbarbarischen Streitern Oesterreichs und Mährens
Grenzen überschritten und drang bis in die Mitte bei-
der Länder. Die Vertheidiger dieser Länder durften
sich mit so gewaltigem Feinde nicht messen, sie schlossen
sich in die festen Städte Olmütz, Brünn, Wien und
in die festen Burgen, und mußten das Land den feind-
lichen Verwüstungen preisgeben. Die Absicht Bela's
war, die österreichischen Länder zu erobern, und dennoch
verwüstete er sie. Die heidnischen Kumanen, nach ihren
Thaten den wilden Raubthieren ähnlich, schonten Nie-
mands Leben, und was diese nicht gemordet, führten die
Ungarn in die Gefangenschaft. Das Volk floh in die ent-

legeneren Gegenden, seine Habe der feindlichen Raublust hinterlassend. Die Kumanen kreuzigten zum Spotte der Christenheit viele Ueberwundene und die feindlichen Christen, beraubten die Kirchen ihres Schmuckes, ja selbst Glocken führten sie nach Ungarn. Inzwischen gebrach es dem feindlichen Heere an Lebensmitteln und Ottokar zog von Steiermark nach Oesterreich; auch von Böhmen aus zogen böhmische und deutsche Schaaren dem wilden Feinde entgegen. Die Baiern, dem verabredeten Plane gemäß, sollten mit Bela gleichzeitig in's Land ob der Enns einfallen. Der Verbündete Ottokars, Philipp, hielt aber die Grenzen so trefflich besetzt, daß die Baiern einen Umweg durch Tirol machen mußten, um durch Steiermark nach Oesterreich einzudringen. Hierdurch verspäteten sie sich und erschienen erst dann in Steiermark, als Bela sich zurückziehen mußte. Sein Rückzug kostete ihm jedoch viel Menschenleben. Denn Ottokar beunruhigte ihn auf alle mögliche Weise, und von den Burgen wurden auf den flüchtigen Feind, wenn sich ein Häuflein von dem Hauptzuge trennte, glückliche Ausfälle gemacht und die vereinzelten Schaaren wurden aufgerieben. Mit großem Verluste erreichten die feindlichen Ungarn ihres Landes Grenzen.

An weiterer Verfolgung des Feindes wurde Přemysl Ottokar durch die Bemühungen des päpstlichen Gesandten verhindert. Der Papst Innocenz IV. hatte nemlich von dem blutigen Kriege Ottokars mit Bela Nachricht erhalten und weil beide Herrscher treu zu ihm hielten, bedauerte er um so mehr dieselben. Er schickte daher Gesandte an dieselben und verwendete seinen ganzen Einfluß, der damals mächtiger als das Kaiserthum war, um zwischen beiden Parteien Frieden zu stiften. Ja so-

gar sollten Ottokar und Bela in den Kirchenbann gelegt werden, wenn sie den Krieg fortführen würden. Sie schlossen und beschworen einen Waffenstillstand, der sich ein Jahr später in einen wirklichen Frieden verwandelte.

Einige Tage nach Abschluß des Waffenstillstandes ereilte Ottokar die traurige Nachricht vom Tode seines Vaters, des Königs Wenzel I. Přemysl Ottokar hinterließ in Oesterreich den klugen und tapfern Bruno, Bischof von Olmütz, als Landeshauptmann und selbst reiste er allsogleich nach Böhmen, um den Thron des verblichenen Vaters einzunehmen.

3. Přemysl Ottokar besiegt den böhmischen Thron. Friede mit Bela.

In Prag angekommen, ließ sich Přemysl Ottokar, bisher jüngerer König von Böhmen, zum selbstständigen Beherrscher verkünden. Den Tod des alten Königs hatte man bis zur Ankunft Přemysl's dem Volke verschwiegen. Es wird erzählt, daß die Umgebung des alten Königs, um dem Přemysl Gefallen zu erweisen, dessen frühere Feinde, die gegen ihn dem Vater geholfen hatten, unter einem Vorwand an das angebliche Krankenlager des alten Königs berufen und hier gefangen und gefesselt hatten. Dadurch wollte man sie zur Herausgabe der ihnen vom Wenzel geschenkten und versetzten Güter zwingen. Als Přemysl am 17. Oktober 1253 den Thron bestiegen hatte, berief er Alle, welche königliche Güter besaßen, vor sich, um über die Rechtmäßigkeit ihrer Besitzungen zu richten. Und es erwies sich, daß viele Herren die königlichen Güter erschlichen hatten; andere besaßen solche für zu nie-

drige Summen. Die böhmischen Könige hatten sie ihren treuen Herren für geleistete Dienste entweder geschenkt oder Anderen für unbedeutende Summen versetzt. Insbesondere hatte Přemysl's Vater Wenzel I. seinen treuen Anhängern, welche ihn gegen den Sohn unterstützt hatten, fast alle königlichen Güter geschenkt. Přemysl, diesen Herren ohnehin gram, forderte dem Rechte der Krone gemäß solche geschenkte Güter zurück, für die versetzten bot er die ursprüngliche Ablösungssumme an. Viele Herren gaben freiwillig solche Güter zurück, von den anderen mußte die Uebergabe erzwungen werden. Unter Letzteren befand sich jener Boresch von Osek, der den Přemysl Ottokar bei Brüx geschlagen hatte; stolz auf seine Macht, verweigerte er die Uebergabe der königlichen Güter, womit ihn der König Wenzel belehnt hatte. Er wurde gefangen genommen und büßte durch schwere Einkerkerung seinen Ungehorsam gegen den neuen König. Der ganze mächtigere Adel wurde durch die Einziehung der königlichen Güter schwer betroffen, er mußte sich jedoch Ottokars Willen beugen. Nachdem Ottokar seinen Willen durchgesetzt hatte, kehrte er nach Oesterreich zurück. Hier wurde auf des Papstes Geheiß zwischen dem ungarischen Könige Bela IV. und Přemysl Ottokar II. Friede geschlossen. Eine Commission, zumeist aus Bischöfen errichtet, dictirte als Schiedsgericht die Bedingungen des Friedens 1254. Přemysl Ottokar trat an Bela das ganze Steiermark vom Semmeringer Gebirge an ab; Bela dagegen versprach keine Ansprüche auf die übrigen österreichischen Länder zu erheben. Außerdem versprachen sich beide Theile ewige Freundschaft. Gertrud erhielt Judenburg und fünf andere steirische Städte



als Leibgeding. Der baierische Herzog Heinrich, der von seinem Schwiegervater Bela hintergangen wurde, erhielt von den österreichischen Ländern gar nichts und söhnte sich später mit Ottokar aus.

Přemysl beschwor den Frieden, obschon er durch ihn der Steiermark entsagen mußte. Er vertröstete sich auf andere Zeit und beschloß, den Bitten des Papstes folgend, ein großartiges Unternehmen, einen Kreuzzug in das heidnische Preußen.

4. Přemysl Ottokar's Kreuzzug.

Willig folgte Přemysl den Wünschen des Papstes, der westlichen Christenheit und vorzüglich des hart bedrängten deutschen Ordens; denn es galt ja das Christenthum zu verbreiten. In den damaligen Zeitverhältnissen lag es, die christliche Lehre auch mit Gewalt unter den Nichtchristen zu verbreiten. Ottokar, selbst fromm, mächtig, vom Papste geehrt, wurde von diesem ersucht, einen Kreuzzug nach Preußen zu unternehmen, wo die Bevölkerung größtentheils noch heidnisch war und dem Christenthume und dessen Verbreitern, dem deutschen Orden, hartnäckigen Widerstand leistete. Der deutsche Orden, früher in Palästina errichtet und beschäftiget, wurde vom polnischen Herzog von Masowien, Konrad, zur Hilfe gegen die Preußen berufen (1226). Dieser Orden sollte in Ehelosigkeit leben, Kranke bedienen und vorzüglich die christliche Lehre unter den Ungläubigen verbreiten. In Preußen war er Anfangs nicht glücklich, weil er sich untauglicher Bekehrungsmittel bediente; die Bevölkerung sah in den Bekehrern eroberungslüstige Eindringlinge und stand für ihre Unabhängigkeit und Gebräuche auf, Gewalt mit Gewalt vergeltend. Gegen dieses Volk rüstete sich nun Ottokar. Er berief die Herren und Ritter Böhmens und Oesterreichs, um ihm nach Preußen zu folgen. Noch zu Ende des Jahres 1254, im Monat December, verließ Ottokar Prag und begab sich nach Breslau in Schlesien, wo der Sammelplatz des Kreuzheeres war. Hier verbrachte er die Weihnachtsfeiertage. Tausend tapfere und fromme Ritter und Krieger aus Böhmen,

Mähren und Oesterreich schaarten sich unter die königlichen Fahnen; Heinrich von Waldstein, ein böhmischer Herr, führte dem Könige seine vierundzwanzig Söhne zu.



Auch aus Deutschland kamen mehrere tausend Krieger unter Otto's von Brandenburg Anführung, um sich an dem Kreuzzuge zu betheiligen. Das Kreuzheer zählte über **60,000** Krieger.

Nach Weihnachten **1254** ließ Ottokar seine Schaaren vorrücken. Mitten im Winter fiel Ottokar in Preußen ein; durch den strengen Winter waren die zahlreichen Flüße und Seen gefroren und dieß erleichterte den beschwerlichen Zug. In einigen Wochen durchzog Ottokar das feindliche Land, vom Westen nach Osten, drang sodann bis zu den Küsten des baltischen Meeres,

an der Ostsee. Widerspenstige Ortschaften und Gegenden wurden verwüstet, befestigte Orte erobert und geplündert; jene Gegenden, welche sich gegen Ottokar friedfertig und zur Annahme des Christenthums willig bezeugten, wurden von Verwüstung verschont und gelinde behandelt. Dieses machte einen solchen Eindruck auf die Preußen, daß sie auch von entferntern Gegenden dem Ottokar Unterwerfung und Annahme des Christenthums anbieten ließen, und zur Bekräftigung dessen vornehme Geißeln freiwillig stellten. Ottokar ließ die Fürsten der Preußen zu sich laden, behandelte sie höflich und der Olmützer Bischof, Bruno, belehrte sie über die erhabene Lehre Christi. Mehre Fürsten ließen sich allsogleich taufen und Ottokar, Bruno, Otto und andere Herren vertraten die Pathenstelle, je nach dem Range des Täuflings. Ottokar beschenkte die Neugetauften mit kostbaren Kleidern und anderen Schmucksachen. Das Volk folgte dem Beispiele seiner Fürsten und das Christenthum schien gesiegt zu haben.

In einer kurzen Zeit erreichte Ottokar seinen Zweck und trat hierauf den Rückmarsch an. Früher noch rieth er dem deutschen Orden, befestigte Städte anzulegen, um desto leichter das bezwungene Preußen zu beherrschen. So entstanden mehrere Städte, darunter der Hauptort jenes Landes, Königsberg, dann Braunsberg und viele andere. Königsberg legte Ottokar selbst an, und der deutsche Ritterorden gab der Stadt zu Ehren Ottokars jenen Namen; ebenso zu Ehren des Bruno wurde eine Stadt nach ihm Braunsberg genannt. Ottokar übergab die Geißeln dem Orden zur Bewachung und verließ

das Land. Im Monate März 1255 war er schon in Oesterreich zurück. Der Kreuzzug dauerte demnach zwei Monate und einige Tage.

Durch den glücklichen Ausgang des Kreuzzuges vermehrte sich der Ruhm Ottokars und sein Ansehen wurde noch mehr befestiget. Seine böhmischen und österreichischen Unterthanen waren stolz darauf, einem so berühmten König zu gehorchen. Der Papst Alexander IV., Nachfolger Innocenzs, und wie dieser für Ottokar eingenommen, ertheilte dem böhmischen Könige das für jene Zeiten wichtige Vorrecht, daß er und sein Land von niemand Anderen als nur von dem römischen Papste allein in den Kirchenbann gelegt werden könne. Auch die deutschen Fürsten, um Ottokar ihre Bewunderung zu bezeugen, ließen ihm, nach dem Tode Wilhelms von Holland, die deutsche Kaiser- und Königskrone antragen; zu diesem Zwecke soll der Erzbischof von Köln, Konrad, nach Prag, wo Ottokar gewöhnlich seinen Sitz hatte, gekommen sein. Weil aber die Kaiserkrone damals mehr Glanz als Werth hatte, so nahm Ottokar dieselbe nicht an und bedankte sich bei den Fürsten Deutschlands wegen der ihm zugedachten Ehre. Von der Mehrzahl wurde hierauf Richard von England zum deutschen König gewählt; die Minderzahl hielt sich an Alfons von Castilien. Ottokar gehörte Anfangs zur Partei des Letzteren, später jedoch ging er zu Richard über.

5. Krieg mit Baiern 1257.

Philipp von Kärnthen, Erzbischof zu Salzburg, wurde wegen seines weltlichen Sinnes vom Domkapitel abgesetzt. Aus Rache überzog er das Erzbisthum, damals ein selbstständiges Land, mit Krieg, verwüstete es und plünderte die Güter seiner Feinde. Diese suchten an Heinrich, Herzog in Baiern, einen Beschirmer und er that es willig. Ottokar wollte Philipp auf dem erzbischöflichen Stuhle beibehalten und gerieth hiermit in einen Streit mit Baiern und bald darauf in einen Krieg. Mit 10,000 Mann brach Ottokar über Passau in Baiern ein und bewegte sich in das Innere des Landes. Bis nach Landshut hin verwüsteten Ottokars Krieger das feindliche Land auf die damals herrschende wilde Art und richteten einen großen Schaden an. Heinrich, zu schwach, um Ottokar widerstehen zu können, wich vor ihm überall; zugleich ließ er seinen Bruder, den Herzog von der Pfalz, um Unterstützung bitten. Bei Landshut vereinigten sich die bairischen Heere und erwarteten in einer vortheilhaften Stellung Ottokars Krieger. Als nun dieser die Baiern zahlreicher fand, als er geglaubt hatte, und eine Schlacht nicht wagen konnte, weil er sie verlieren mußte; so ließ er die baierischen Herzoge um einen Waffenstillstand ersuchen, der ihm auch bewilliget wurde. Er benützte ihn jedoch dazu, um so schnell als möglich aus der verderblichen Stellung zu entkommen. Mit Anbruch der Abenddämmerung hieß Ottokar in aller Stille und Eile seine Krieger aufbrechen und schnellstens abziehen. Die Baiern

merkten diese List Ottokars erst am Morgen des kommenden Tages, nachdem die Feinde einen bedeutenden Vorsprung inne hatten. Bei Mühldorf am Innflusse wurde Ottokar eingeholt und schon war die Hälfte seines Heeres am andern Ufer in Sicherheit; die übrigen Truppen mit den schweren Wägen warteten mit Ungeduld, bis an sie die Reihe kommen würde, um über die Brücke zu gelangen. Aber zum Unglück Ottokars erscholl auf einmal der Ruf: Baiern kommen! und es drängte sich Alles auf die Brücke; diese brach jedoch zusammen und die Wägen und die Krieger stürzten in den Fluß. Mehrere hundert Krieger fanden in den Wellen den Tod und die übrigen, durch den Sturz der Brücke vom Hauptheere Ottokars abgeschnitten, blieben dem gewaltigen Angriffe der Baiern ausgesetzt. Die Mehrzahl rettete sich in die Stadt Mühldorf und verschloß die Thore. Ein hundert Krieger, die sich in die Veste nicht flüchten konnten, schlossen sich in einem Thurme in der Vorstadt ein und vertheidigten sich darin so tapfer, daß ihnen die Baiern nicht beikommen konnten. Herzog Heinrich, erboßt über das tapfere Häuflein, zündete die Vorstadt an und vernichtete also die hundert tapferen Krieger. Nun begann er die feste Stadt zu stürmen und obschon er ein wenigstens zehnmal so starkes Heer als das der Belagerten hatte, so konnte er dennoch die Tapferen nicht bezwingen. Nachdem er fruchtlos durch neun Tage die Veste gestürmt hatte, war es ihm um seine Krieger leid und die Tapferkeit des schwachen Feindes flößte ihm Bewunderung ein; er ließ die Tapferen ungehindert fortziehen, nur unter der Bedingung, daß sie sich bei Ottokar um

Frieden bewerben möchten. Während sich diese Tapferen zu Mühldorf so kühn vertheidigten, flüchtete sich Ottokar mit dem geretteten Theile seines Heeres nach Oesterreich, wo er neue Schaaren zur Fortsetzung des Krieges sammeln wollte. Indessen kamen jene von Mühldorf zu Ottokar zurück und berichteten ihm von den friedfertigen Gesinnungen Heinrichs von Baiern. Bald darauf verständigten sich beide Parteien und schlossen einen Frieden (1257).

6. Ottokar besiegt die Ungarn und erwirbt die Steiermark.

Nachdem Ottokar mit Baiern Frieden geschlossen hatte, beschäftigte er sich mit den friedlichen Angelegenheiten seiner Länder. Bald war er in Böhmen, bald in Mähren, bald in Oesterreich und beförderte überall das Gute. Seine Gerechtigkeitsliebe erwarb ihm auch in Steiermark viele Anhänger, welche sich in einigen Jahren dergestalt vermehrten, daß fast das ganze Land sich nach Ottokars Herrschaft sehnte. Es ist oben gesagt worden, daß Steiermark durch den Frieden von **1254** unter Ungarns Herrschaft gekommen war. Aber bald bereuten die Steirer ihre Trennung von Oesterreich; denn die ungarischen Statthalter, darunter der Herzog von Agram, Stephan, erlaubten sich gegen die Steirer mehrere Gewaltthätigkeiten, Gelderpressungen und andere Thaten, welche das steirische Volk nur beleidigen konnten. Alte Anhänger Ottokars schürten im Geheimen die Unzufriedenheit des Volkes. König Bela, um sich beliebter zu machen, gab der Steiermark seinen Sohn, den

Prinzen Stephan, zum Statthalter; dieser war sehr gelind, konnte sich jedoch die Zuneigung des Landes nicht erwerben. Ja die Unzufriedenen machten sich die Milde Stephans zu Nutzen und vermehrten ihren Anhang. Bela rief seinen Sohn ab und schickte den grausamen Herzog Stephan als Landeshauptmann nach Steiermark. Dieser verfuhr mit aller Strenge gegen die Mißvergnügten und seine ungarischen Krieger schalteten in Steiermark, als wenn sie im Feindeslande wären. Ottokar sah diese Umstände in Steiermark nicht ungern und seine Anhänger daselbst suchten die Steirer zu Gunsten desselben zu stimmen.

Im December 1259 brach dort eine förmliche Empörung gegen die Ungarn aus und binnen eilf Tagen waren diese aus dem ganzen Lande vertrieben. Nun schickten die Steirer Gesandte an Ottokar, um ihn um Schutz zu bitten und ihm die Krone Steiermarks anzutragen. Er befand sich damals in Oesterreich. Um nicht den Frieden zu brechen, verweigerte er zum Scheine jede Einmischung in die Angelegenheiten Steiermarks, erlaubte jedoch seinen Herren, ihre eigenen Schaaren den Steiermärkern zur Hilfe zu bringen. Unter anderen Herren und Rittern zogen die gräflichen Brüder Hardeck mit tausend Streitern nach Steiermark. Ottokar selbst begab sich zu Ende des Jahres 1259 in das nördliche Steiermark, jedoch ohne Krieger. Die Ungarn rückten nun, nachdem sie bedeutend verstärkt wurden, gegen die südlichen Grenzen Steiermarks und mußten sich bald zurückziehen, ohne etwas erreicht zu haben.

Wie sich erwarten ließ, betrachtete Bela die zweideutige Haltung Ottokars als einen Friedensbruch

und rüstete sich zu einem fürchterlichen Kriege. Aber auch Ottokar blieb in der Rüstung nicht zurück. Im Frühjahre **1260** rückten die Schaaren beider Herrscher an die Donau, wo die March Ungarn von Oesterreich scheidet. Bela führte Krieger aus allen seinen und seiner Freunde Ländern. Es kamen mit ihm die Magyaren, Serben, Kroaten, Bosnier, Bulgaren, Walachen, Szekler, Moldauer, auch Griechen, Völker slavischen, romanischen, ungarischen, türkischen Ursprunges; dann die Kumanen, damals auch Walen genannt, die wildesten unter allen seinen Kriegern. Dann kamen auch mit Bela bisurmanische Schaaren türkischer Abstammung und die Mongolen oder Tartaren. Der Herzog von Krakau, der Herzog von Halitsch, dann der russische Fürst zu Kiew führten dem König Bela polnische, ruthenische und russische Kämpfer zu. Sein Herr betrug über **140,000** Mann, nach einigen Geschichtsschreibern über zweimal hunderttausend. Ottokar konnte diesem gewaltigen Heere kaum **100,000** Mann entgegenstellen. Dieses Heer sammelte er zumeist aus seinen eigenen Ländern; darunter waren **7000** böhmische Reiter, ganz sammt dem Pferde mit Eisen bepanzert. Die Markgrafen von Meißen und Brandenburg, dann einige schlesische Fürsten waren Ottokar zu Hilfe gekommen; denn es waren nicht nur Ottokars Länder, sondern auch ganz Deutschland durch Bela bedroht. Schon lange sah man so gewaltige Heere nicht.

Ottokar sammelte seine Truppen am rechten Ufer des Marchflusses, wo er in die Donau fällt, Bela am linken Ufer. Bevor jedoch beide Heere vollständig versammelt waren, ließ Bela eine Abtheilung

von 10,000 Mann über den Fluß setzen und in Feindesland streifen, um sich von der Stärke des ottokarischen Heeres und seiner Stellung zu überzeugen. Ottokar theilte sein Heer je nach den Nationalitäten in mehre Haufen und diese nahmen von einander mehrere Meilen abgesonderte Stellungen. Jener ungarischen Abtheilung gelang es, unbemerkt über den Fluß zu setzen und im Lande dießseits der March zu streifen. Bei Laa stießen die Ungarn auf die Abtheilung der Thüringer und Sachsen, begannen mit denselben eine Schlacht und ergriffen zuletzt die Flucht. Da konnten sich einige hundert tapfere Ritter, darunter jene Grafen Hardeck, welche verflossenen Jahres den Steirern geholfen hatten, von der Verfolgung des Feindes nicht zurückhalten; sie drangen mit Ungestüm auf den fliehenden Feind und ließen sich in einen Hinterhalt locken, wo sie überfallen und niedergemetzelt wurden.

Als Ottokar die Niederlage jener Abtheilung erfuhr, schickte er allsogleich Verstärkungen dahin ab, welche die Ungarn über den Fluß zurückzugehen zwangen. Ottokar hatte Mühe gehabt, seinem Heere Muth einzuflößen, welches durch jene Niederlage entmuthiget wurde. Er ließ einige Meilen den Strom entlang bewachen, um ähnlichen Streifzügen der Ungarn zu begegnen, und bezog auf dem rechten Ufer der March, vor deren Mündung, ein festes Lager. Hier erwartete Ottokar den Angriff des Feindes. Bela war auf dem entgegesetzten Ufer gelegen und konnte sich zum Uebergange des Flusses und zum Angriffe nicht entschließen. Umsonst neckte ihn Ottokar durch Ritterspiele und verstellte Aufhebung des Lagers. Auch ließ ihn

Ottokar ersuchen, einen Frieden zu schließen und das Leben tausender Krieger zu schonen; Bela, stolz auf die Mehrzahl seines Heeres, wies die Unterhandlungen zurück. Vom Ende Juni bis Mitte Juli lagen beide Heere in größter Ruhe einander gegenüber. Ottokar, überdrüßig der schwebenden Lage, ließ Bela, wenn er Frieden nicht schließen wolle, die Wahl über: entweder solle sich Bela vom Ufer zurückziehen und Ottokar den Uebergang ungehindert gewähren, oder Ottokar werde sich vom Ufer zurückziehen und freien Uebergang dem ungarischen Heere gestatten. Bela entschied sich für das zweite und es wurde ein kurzer Waffenstillstand abgeschlossen. Während dessen zog sich Ottokar vom Ufer zurück und nahm etwas weiter bei Kressenbrunn eine Stellung; dem Waffenstillstande vertrauend, schickte Ottokar seine Schaaren in umliegende Ortschaften dieß- und jenseits der Donau, um Nahrung und Futter zu holen; nur den zehnten Theil seines Heeres behielt er bei sich im Lager in Schlachtordnung aufgestellt. Die Ungarn, ob aus Treubruch oder Mißverständniß, griffen vor Ablauf des Waffenstillstandes Ottokars Lager an, warfen die österreichischen Krieger über den Haufen und hieben Alles nieder. Ottokar zog nun eiligst Verstärkungen an sich, rief alle seine Streiter zurück und führte sie gegen den Feind. Die Erbitterung über den gebrochenen Waffenstillstand stärkte den Muth in Ottokars Heere und trieb es zum verzweifelten Widerstande; Gefangene wurden nicht gemacht und selbst dann, wenn man die Waffen gebrochen oder verloren hatte, da warfen sich die Gegner auf einander und sich auf dem Boden herumwälzend würgten sie einander die Seele aus. Nun griff der Prinz Stephan mit den Tapfersten seines

Heeres die mittlere Reihe an, wo Ottokar jene 7000 Reiter ordnete, welche vom Kopf bis zur Ferse, ebenso ihre Pferde, mit eiserner Rüstung geschützt waren. Bisher war der Himmel mit Wolken bedeckt und nun heiterte er sich auf einmal auf; die böhmische Fahne des heiligen Wenzel erglänzte über jener Abtheilung und diese wurde von einem tollkühnen Muthe beseelt. Mit Ungestüm warfen sich die Eisernen auf den Feind, das alte böhmisch-slawische Lied: „Gospodine pomiluj ny" (Gott erbarme dich unser) anstimmend; die ungarischen Reiter stutzten ob des Gesanges und erschraken ob der Eisernen, denen sie keine Wunde beibringen und ihrem Angriff nicht widerstehen konnten. Da flohen die ungarischen Reiter vor den Eisernen, welche einen Jeden, wenn sie ihn mit dem Schwerte erreichen konnten, auf einen Hieb niederstreckten; es flohen die Tartaren, welche nach der Niederlage der Ungarn den Eisernen Widerstand zu leisten wagten. Die Tapferkeit der Eisernen beseelte die übrigen Krieger und es ermannten sich die Oesterreicher und Steirer und zerstreuten unter Anführung ihres Hauptmannes, Wok von Rosenberg, die Kumanen. Ottokar führte persönlich die Sachsen und Thüringer, und diese, durch die Gegenwart des Königs ermuntert, rächten sich jetzt an den feindlichen Schaaren für ihre bei der Stadt Laa früher erlittene Niederlage. Ueberall wichen die Ungarn zurück und als Ottokar alle seine Krieger an sich gezogen hatte, da flohen Jene; es war jetzt keine Schlacht, sondern ein Schlachten. Das frühere Waffengetöse wurde nun durch Angstgeschrei der Fliehenden und durch Seufzer und Wehklagen der Verwundeten und Sterbenden vermehrt; das Schlachtfeld färbte sich so sehr mit Blut, daß es einem rothen



Sumpf ähnlich war, und die Sieger wateten bis an die Waden in Blut. Der Marchfluß füllte sich mit Leichen und Ottokars siegreiches Heer zog über dieselben, wie über eine Brücke, auf das feindliche Ufer, wo Bela mit einem kleinen Heere sein Lager bewachte und der Niederlage seines Heeres mit eigenen Augen zugesehen hatte. Prinz Stephan wurde verwundet und entkam mit genauer Noth der Gefangenschaft; gegen **20,000** Mann verlor Bela auf dem Schlachtfelde und **14,000** im Marchflusse.

Nach dieser empfindlichen Niederlage flüchtete sich Bela schnellstens in das Innere Ungarns, das

ganze Lager dem Sieger zur Beute hinterlassend. Nach einigen Geschichtsschreibern, was wohl übertrieben sein mag, soll Bela kaum den vierten Theil von seinem früher so zahlreichen Heere auf der Flucht mit sich geführt haben. Ottokar bemächtigte sich hierauf des Lagers, überließ den größten Theil davon seinen Kriegern und verfolgte den Bela bis nach Preßburg. Nichts war jetzt leichter, als daß Ottokar ganz Ungarn, wenn nicht erobern, so dennoch verheeren konnte. Er that es deßwegen nicht, so schrieb er dem Papste, welchem er seinen Sieg berichtete, daß nicht durch die Verwüstung Ungarns, des mächtigen Königreiches, den Tartaren der Weg in das Innere Europas geöffnet würde. Ottokar betrug sich nach seinem großen Siege bei Kressenbrunn sehr mäßig und willigte recht gerne in den Frieden, um welchen ihn Bela bitten ließ. Bela entsagte allen Ansprüchen auf die Steiermark, versprach beim Frieden treu zu verharren und zur Befestigung der Freundschaft seinen Sohn Bela mit Ottokarens Nichte Kunigunde, Prinzessin von Brandenburg, zu vermählen, sobald beide das genügende Alter erreicht haben würden. Steiermark wurde hierauf wieder mit Oesterreich unter einem Herrscher vereiniget; Ottokar beschwor die Vorrechte der Landstände Steiermarks und gab ihm an seine Stelle einen Landeshauptmann.

Ganz Deutschland freute sich über den Sieg Ottokars und sein Name wurde auch in entfernteren Ländern mit Bewunderung genannt. Selbst vom Chane der Tartaren kamen Gesandte nach Prag zu dem eisernen Könige, so nannten die Tartaren den Přemysl Ottokar, um ihm die Freundschaft und Be-

wunderung ihres Herrschers zu berichten; der tartarische Beherrscher halte Ottokaren für seinen Bruder und wenn er ihm etwa behilflich sein könnte, so würde er sich dasselbe zur Ehre anrechnen. Přemysl Ottokar behandelte die Gesandten mit Auszeichnung und entließ sie später zu ihrem Chan, nachdem er sie kostbar beschenkt und ihnen auch für den Chan kostbare Geschenke übergeben hattte.

7. Ottokars zweite Heirat, seine Krönung und Belehnung, sein Reichthum.

Bisher war Přemysl überall glücklich, er war von seinen Unterthanen geliebt; von den Fürsten geachtet, vom Papste geehrt; nur in seinem eigenen Hause, in seiner Familie, war er unzufrieden und unglücklich. Er war der Letzte von dem Herrschergeschlechte der Přemisliden und der Mächtigste unter allen seinen Vorfahren und er hatte keinen Erben, um ihm das Reich zu hinterlassen. Seine Gemalin, die Königin Margareth von Oesterreich, war schon in einem solchen Alter, daß man an einen Erben von ihr verzichten mußte. Wie bekannt, war sie schon ziemlich bejahrt, als sie den noch jugendlichen Ottotar heiratete und später war noch weniger Hoffnung den Ottokar mit einem Erben zu beglücken. Ottokar unzufrieden in der Ehe, suchte die Zufriedenheit außer derselben. Der Papst hatte zwar dem königlichen Freunde zu lieb, dessen natürliche Kinder als ehelich geborne betrachtet, dieselben jedoch von der Nachfolgerschaft auf dem Throne ausgeschlossen; zu weiteren Gunsten, nemlich zur Berechtigung derselben

in der Nachfolgerschaft auf dem Throne, konnte Ottokar den Papst nicht bewegen. Als Ottokar seine Wünsche vereitelt sah, beschloß er, sich von Margaretha scheiden zu lassen und eine jüngere Gemalin, von welcher er einen ehelich gebornen Erben hoffen könnte, zu heiraten. Zu diesem wichtigen Schritte bedurfte er der päpstlichen Erlaubniß, die er auch nach einigen Geschichtschreibern wirklich erhalten hatte; nach anderen soll er erst nach bewerkstelligter zweiter Heirat den pästlichen Stuhl von seiner Scheidung und Heirat benachrichtiget haben. Es ist jedoch wahrscheinlicher, daß Ottokar schon vor der Heirat die päpstliche Erlaubniß erhalten hatte, denn bei seinem Gehorsam gegen den apostolischen Stuhl, würde er ohne dessen Bewilligung schwerlich so gehandelt haben. Die Königin Margareth ergab sich gelassen ihrem Schicksale und dem Willen ihres königlichen Gemals; sie reiste nach der Scheidung **1261** von Prag ab und verlebte ihre künftigen Tage zu Krems in Oesterreich, wo ihr Přemysl Ottokar ein ansehnliches Leibgeding überließ. Sie lebte bis zum Jahre **1267** und hatte an Allem Ueberfluß.

Nach der Trennung von Margarethen schritt Ottokar zu einer zweiten Heirat. Die Prinzessin Kunigunde, Tochter des Herzogs von Halitsch, Rostislaw und Enkelin des ungarischen Königs Bela, war die allein Ersehnte, den großen König zu heiraten. Das Beilager wurde bei Preßburg mit einem ungeheuren Kostenaufwande gefeiert. Hierauf begaben sich die Neuvermählten nach Wien, wo sie einige Wochen verblieben. Von hier schickte Ottokar Gesandte an den Erzbischof von Mainz, Werner, und ersuchte

ihn, er möchte zu Weihnachten desselben Jahres 1261 nach Prag kommen, damit er ihn und die Königin Kunigunde krönen würde. Ottokar war bis jetzt als König von Böhmen nicht gekrönt worden und die Krönung des böhmischen Königs gehörte vor Errichtung des Prager Erzbisthums unter die Vorrechte des Prager Erzbischofes. Vor den Weihnachtsfeiertagen kamen der König und die Königin unter großem Jubel des Volkes in Prag an und bald darauf kamen die übrigen geladenen Gäste an. Am 25. Dezember krönte der Erzbischof Werner den König und dessen Gemalin in der Kirche zu St. Veit. Přemysl Ottokar bewirthete durch Tage seine Gäste, worauf sie sich wieder zurück begaben. Werner und sein Gefolge wurde reichlich beschenkt, ebenso die übrigen Gäste, denn Ottokar liebte es, auch seinen Reichthum und seine Freigebigkeit bewundern zu lassen.

Im Jahre 1262 kam Richard von England, erwählter König und Kaiser des heiligen römischen Reiches, nach Deutschland. Um sich in den österreichisch-steierischen Ländern noch mehr zu befestigen, und weil diese Länder deutsche Reichslehen waren, beschloß Ottokar Richarden um Belehnung jener Länder zu ersuchen. Er war einer der eifrigsten Anhänger Richardens, weßhalb ihm dieser die Belohnung nicht versagen wollte. Ottokar begab sich eigens zu diesem Zwecke nach Aachen an den Hof Richards und wurde mit allen Ländern, welche er theils geerbt, theils erobert und erworben hatte, feierlich belehnt. Die darüber von Richarden ausgestellte Urkunde heißt an einer Stelle: „Wir thun es Dir zu Danke und zu höhern Ehren, daß wir Dich mit der Regierung des Königreiches Böhmen und Markgrafthums Mähren sammt allen daran haftenden Lehen mittelst kö-

niglicher Machtvollkommenheit bestätigen." — Dann in Bezug auf die österreichischen Länder lautet jene Urkunde also: „Auch die zwei edlen Reiche, nemlich das Herzogthum Oesterreich und Markgrafthum Steiermark, zu unseren und des Reiches Handen von Rechtswegen heimgefallen, nebst allen daran hangenden Lehenschaften des Reiches, überlassen und verleihen wir unverkürzt und unbedingt Dir und Deinen rechtmäßigen Erben zu Lehen, solche, wie vorgeschrieben, mit lehnbaren Rechten und Ansprüchen ewiglich zu besitzen." Diese Urkunde wurde Ottokaren ohne Zuziehung und Unterschrift der Reichsstände von Richard ausgestellt und jener wie dieser unterließ es die Reichsstände darum zu ersuchen, was nach zwölf Jahren, wie wir hören werden, die Belehnung zu nichte und ungiltig machte.

Jetzt war oder schien Ottokar auf dem herzoglichen Throne der österreichischen Länder sichergestellt. Seine Länder genossen nach so vielen langwierigen Kriegen die Freuden des Friedens unter Ottokars weiser und gerechter Herrschaft; der Wohlstand seiner Unterthanen vermehrte sich und der Reichthum Ottokars schützte sie vor beschwerlichen Abgaben. Wie Ottokar in Böhmen die versetzten oder verschenkten Staatsgüter eingezogen hatte, ist schon berichtet worden; ebenso zog er die herzoglichen Güter in Oesterreich und Steiermark ein. Dadurch machte er sich zwar viele Gemüther abwendig, besonders jene, welche dadurch betroffen wurden; er vermehrte jedoch gerechter Weise seine eigene Hausmacht und erleichterte hierdurch die Lasten seiner Unterthanen. Wie er um diese Zeit der mächtigste Herrscher war, ebenso war er auch der reichste König; sein Zeitalter nannte ihn den „Goldenen König". An keinem andern Hofe herrschte damals

ein so großer Reichthum, Ueberfluß und Glanz, wie bei Ottokar; fremde Fürsten kamen nach Prag, um zu bewundern, denn nachahmen konnten sie nicht. An seinem Hofe war auch der zahlreichste Hofstaat, hohe und niedere Diener in kostbare Gewänder gekleidet und zahlreicher als am kaiserlichen Hofe, Gesandtschaften aus Ost und West kamen mit kostbaren Geschenken zu Ottokar und mit noch kostbareren Gegengeschenken kehrten sie wieder zurück; die glänzendsten Turniere, Ritterspiele, wurden in Prag und Wien abgehalten, je nachdem Ottokar hier oder dort verweilte. Er war selbst ein vortrefflicher Ritter und belohnte mit freigebiger Hand die Tapferen. Gold und Silber aus den Bergwerken zu Iglau, Kuttenberg, Eule war in keinem damaligen Reiche so reichlich vorhanden. Ottokar liebte es, seinen Reichthum bewundern zu lassen, und versäumte keine Gelegenheit, ihn auch öffentlich zu zeigen. Seine Vermälung mit Kunigunden, seine Krönung und Belehnung beging er mit solcher Pracht, wie Niemand seiner Zeitgenossen. Aber noch viel prächtiger zeigte sich Ottokar bei der Vermälung seiner Nichte Kunigunde, Prinzessin von Brandenburg, mit dem ungarischen Königssohne Bela. Auf dem Schlachtfelde hatte er dessen Vater glorreich besiegt, es schmeichelte ihm nun auch, dem ehemaligen Gegner, jetzt Freunde, im Reichthum und Glanz den Vorrang abzugewinnen.

In dem mit Bela abgeschlossenen Frieden wurde auch die Heirat des Prinzen Bela mit der Nichte Ottokars verabredet, sobald Beide das hinreichende Alter erreicht haben würden. Als sie es erreicht hatten, wurde zu ihrer Vermälung geschritten, denn Ottokar und Bela waren wohl überzeugt, daß diese Heirat nur zum Besten

beider Reiche dienen müsse. Eben dort, wo vor vier Jahren beide Reiche gestritten hatten, auf dem ehemaligen Schlachtfelde bei Kressenbrunn, sollte jetzt die friedliche Trauung jener zwei jungen Leute stattfinden. Beide Könige sollten persönlich erscheinen, um sich theils über politische Angelegenheiten zu besprechen, theils die Feier zu verherrlichen. Ottokar nahm es allein auf sich, die Gäste zu bewirthen. Eine geraume Zeit vor dem Trauungszeitpunkte ließ er die Herren und Ritter in seinen eigenen, so wie in den befreundeten Ländern zu der bevorstehenden Trauung einladen, sie möchten recht zahlreich bei derselben erscheinen; ebenso that es Bela in seinem Reiche. Als im Sommer 1264 die Zeit der Trauung herangekommen, da erschienen die Gäste aus allen umliegenden Ländern so zahlreich wie noch nie früher, nie später. Aus Ungarn, Polen, Rußland, Böhmen, Deutschland kamen die Herren und Ritter mit ihren Frauen und Fräuleins, mit ihren Knappen, Pagen und ihrem Gefolge, um der Feierlichkeit beizuwohnen und an den Turnieren theilzunehmen. Ueber einhunderttausend Gäste waren schon versammelt und noch immer kamen andere an; ihre Zelte aus Seide, Scharlach und Purpur, manche auch mit Gold gestickt, erstreckten sich rings um das kostbare Zelt der Braut und die Zelte des Gefolges der Herren und Ritter reichten mehre Stunden weit und breit. Inmitten des Zeltenlagers erhob sich ein hohes, mit Purpur überzogenes Zelt, kirchenartig errichtet, und in diesem wurde die kirchliche Handlung vollzogen. Die Frauen strotzten von Purpur, Gold, Perlen und Edelsteinen, unter allen glänzte die Braut am herrlichsten, ihr Kleid war von Purpur mit Gold und schönen Blumen aus Perlen

und Edelsteinen gestickt, ihr Gürtel ebenfalls mit Edelsteinen und Perlen zahlreich besetzt, so daß er, wie die Milchstraße mit ihren unzählbaren Gestirnen den Himmel umgürtet, die Prinzessin umschlang und ebenso erglänzte, auf dem Haupte trug sie einen Schmuck, den man für werthvoller hielt, als die Krone des englischen Königreiches. Das Rittergefolge Ottokars hatte silberne und goldene Rüstungen, die ungarischen Herren hatten ihre malerischen Kleider aus Purpur mit kostbarem grauem, weißem und schwarzem Pelzwerke verbrämt, goldene Schnüre um die Brust, auf den Tschakos ebenfalls goldene Schnüre und Pfauenfedern, und in ihren langen Bärten hatten sie Perlen und Edelsteine eingeflochten. Bei der kirchlichen Trauung, welcher nur die hervorragendsten Gäste beiwohnen konnten, nahm der Bräutigam die am Altare liegende kostbare Krone und setzte sie der Braut auf, sodann nahm sie ein ungarischer Herr ihrer Sitte gemäß vom Haupte der Braut mit seinem Schwerte weg. Nach der kirchlichen Handlung wurden die Gäste in eigens dazu bestimmten Zelten bewirthet und ebenso ihr Gefolge. Aus künstlichen Brunnen strömte für das Gefolge und die niedern Gäste Wein statt Wasser. In den Herrenzelten wurden die Speisen und Getränke auf Tellern und in Bechern, beide von edlem Metall, verabreicht. Zur größeren Bequemlichkeit ließ Ottokar eine Brücke über die Donau schlagen, und jene war so breit, daß zehn bewaffnete Reiter bequem neben einander reiten konnten. Zur Unterhaltung wurden die damals beliebten Ritterspiele gegeben, in welchen die Ritter zumeist einzeln, seltener häufchenweise gegen einander kämpften und ihre Stärke und Gewandtheit versuchten. Da thaten sich viele durch

Tapferkeit hervor und erhielten durch die Hände eines schönen Fräuleins, welche als Turnierkönigin auf einer Bühne dem Waffenspiele zusah, kostbare Geschenke, welche ebenfalls von Ottokar stammten. Er selbst belohnte noch außerdem die tapfersten Kämpfer beim Turnier. Vier Markgrafen, einem polnischen Fürsten, mehreren deutschen und andern Fürsten und Grafen ertheilte er eigenhändig den Ritterschlag. Zu Ende der Feierlichkeit wurden fast alle Gäste mit Geschenken entlassen und kehrten in ihre Heimat, ob des Reichthums von Ottokar staunend. Denn der Anzug der Braut, die meisten und kostbarsten Zelte, die großen und kleinen Geschenke stammten alle von Ottokar; dann die Bewirthung so vieler Tausende und Tausende Menschen wie viel mag die gekostet haben? Wie man nach der Schlacht bei Kressenbrunn in nahen und fernen Landen von nichts Anderem als von dem Siege des mächtigen Ottokar gesprochen hatte, ebenso sprach man jetzt überall von dem Reichthum dieses Königs.

Mit gleicher Pracht feierte Ottokar zu Prag in dem darauf folgenden Jahre 1265 die Geburt des in der zweiten Ehe erstgebornen Kindes, einer Prinzessin. Gäste waren dießmal nicht so viel anwesend; die gegenwärtigen wurden durch mehrere Tage kostbar bewirthet und ebenso die ganze Bevölkerung Prags. Aus eigens dazu hergerichteten Brunnen floß Bier und Wein und ein Jeder durfte sich davon so viel nehmen, als er Durst hatte. Turniere und Volksfeste wurden abgehalten und die Freude herrschte allgemein. Kostbare Geschenke wurden unter die Gäste ausgetheilt und so reichlich, daß man über den Reichthum des Königs staunen mußte.

Bei jeder Gelegenheit zeichnete sich der König durch Freigebigkeit aus, beschenkte die ärmeren Unterthanen, wenn sie sich zu ihm um Hilfe geflüchtet hatten; ebenso unterstützte er Alle, wenn die Hungersnoth, wie im Jahre 1262, oder anderes Unglück ausbrach; er erleichterte die Abgaben, befreite oft ganze Gegenden von denselben und theilte Geld und Lebensmittel unter die Bedrängten aus. Er ließ mehrere Klöster, Kirchen, Burgen aufbauen und mehrere größere und kleinere Bauten, worunter einige Prachtgebäude, in allen seinen Ländern, vorzüglich aber in denen der böhmischen Krone, aufführen, und alle die Bauten bestritt er zumeist aus seinen eigenen Hausmitteln, ohne den Staatsschatz oder seine Unterthanen damit zu belästigen.

Solchen Hofstaat, so kostspielige Feste, so kostbare Geschenke sah man vor Ottokar lange nicht, und auch in der Folge der Zeiten sah man wenig Könige, welche den Ottokar an Reichthum übertroffen oder nur erreicht hätten. Umsonst nannten ihn nicht seine Zeitgenossen den goldenen König.

8. Zweiter Krieg mit Baiern. Neuer Kreuzzug nach Preußen.

Nicht lange war es Ottokar gegönnt, mit seinen Nachbarn in Frieden zu leben. Es war ja in den traurigen Zeiten des Mittelalters, wo nicht nur einzelne Ritter gegeneinander Kriege führten, sondern auch größere Fürsten und Könige fast fortwährend einander bekriegten und ihre Länder mit immer frischem Blute tränkten und düngten. Es entstanden

manchmal Streitigkeiten aus den albernsten Ursachen, dazu kamen die verschiedenen Sonderzwecke der Länder und Ländchen, und die ritterlichen Zeiten stützten sich auf das Schwert, auf daß dieses entscheide, aber leider nicht immer zu Gunsten des Rechtes, der Wahrheit. Die Fürsten und Könige, welche das Geschick ihrer Völker lenkten, handelten zu oft im Geiste ihrer Zeit, welche sie gebildet hatte. Ottokar war seiner Zeit in Vielem voraus, doch auch er ließ sich von derselben in manchen Thaten leiten, weil er als Mensch, als Kind jener Zeit so handeln mußte. Ottokar liebte den Frieden, aber die Zeit, wo er lebte, drängte ihn zum Kriege. Kaum hatte er einige Jahre im Frieden zugebracht, wurde er in einen neuen Krieg mit Baiern verwickelt.

Auf dem erzbischöflichen Stuhl zu Salzburg saß nach dem unruhigen Philipp von Kärnthen der Seckauer Bischof, Ulrich. Philipp entsagte jedoch nicht den Ansprüchen auf das Erzbisthum und überzog das Land Salzburg mit Krieg. Ulrich bat den Herzog von Baiern um Unterstützung und der kleine Krieg währte schon einige Jahre, ohne daß es zu einem Vergleiche der beiden Erzbischöfe gekommen wäre. Der Papst ersuchte Ottokar, er möchte die Streitigkeiten beilegen, und ertheilte ihm die Schirmvogtei von Salzburg; zuletzt setzte der Papst den Ulrich ebenfalls vom erzbischöflichen Stuhle ab, wie früher den Philipp, und that Beide in den Bann, wenn sie sich dem päpstlichen Willen nicht fügen wollen. Ein dritter sollte Erzbischof werden, und die Wahl fiel auf den Prager Propst Wladislaw, einen weiten Verwandten von Ottokar. Ulrich entfloh nach

Baiern und bewog den Herzog Heinrich zu einem Kriegszuge in das Salzburgische. Ottokar wurde vom Papste wiederholt ersucht, daß er als Schutzvogt des Erzbisthums die Baiern und ihren Herzog Heinrich hinausjage; Heinrich war ohnedieß noch als Gegner des deutschen Königs Richard mit dem Kirchenbanne belegt.

Im Frühjahr **1266** sammelte Ottokar ein zahlreiches Heer aus allen seinen Ländern und rückte zur Erntezeit über Passau und Kam nach Baiern. Einige Wochen früher vertrieb der bekannte Bruno, Bischof von Olmütz, die Baiern aus dem Salzburgischen und machte mehrere glückliche Streifzüge in die benachbarten Gegenden Baierns. Unter schweren Strafen verbot Ottokar seinem Heere die Plünderung der geistlichen Güter und Todesstrafe verhängte er über Jene, welche Kirchen oder Klöster berauben oder anzünden würden. Heinrich zu schwach, um Widerstand leisten zu können, zog sich vor Ottokar zurück und verwüstete sein eigenes Land; er hoffte dadurch Ottokar zum Rückzuge zu zwingen. Dieser ließ jedoch Lebensmittel nachführen und drang unaufhaltsam im feindlichen Lande vor, die festen Orte Deggendorf, Rittenau, Regenstauf und andere Orte wurden theils erstürmt, theils ergaben sie sich freiwillig dem siegreichen Feinde und erleichterten sich hiermit die Lasten des Krieges. Bis nach Regensburg wälzte sich Ottokars Heer, mit Verwüstung und Plünderung seinen Weg bezeichnend; die Orte, welche sich freiwillig ergaben, wurden ausgeplündert, und die widerspenstigen verwüstet. Bei Regensburg angelangt, verlangte Ottokar von der freien Reichsstadt freien Durch-

zug; die Bürger, zahlreich und mächtig, bewilligten ihn, traten jedoch in die Waffen und stellten sich kampfbereit in den Gassen auf, um Ottokars Krieger abzuweisen, wenn sie Lust zum Plündern anfallen möchte. Ottokar traute den Bürgern nicht, und weil die Zufuhren von Lebensmitteln nicht hinreichten zum weitern Vorrücken, machte er eine Schwenkung nach Nordost, und rückte durch die bisher von der Verwüstuug verschonten Gegenden gegen Eger. Diese Stadt wurde erobert und mit einer starken Besatzung gesichert. Mit großer Beute und zahlreichen Gefangenen beiderlei Geschlechtes kehrte Ottokar über Eger nach Böhmen zurück und vertheilte die Gefangenen in die Städte und Ortschaften Mährens; hier mußten sie sich der Bevölkerung anschließen und fanden hier ein neues Vaterland.

Im Winter desselben Jahres zog Ottokar nochmals nach Baiern, um den Herzog, der einen Einfall in das Passauer Gebiet machte, zum Rückzug zu bewegen und zum Frieden geneigter zu machen. Heinrich wurde dadurch eingeschüchtert und schloß mit Ottokar Frieden; er verpflichtete sich, mit Ottokar in Freundschaft zu leben, den Salzburger Erzbischof Wladislaw anzuerkennen, und die Stadt Eger mit ihrem Gebiete an Ottokar abzutreten. Eger wurde nun mit Böhmen verbunden und blieb fortwährend bei diesem Lande.

Nach abgeschlossenem Frieden rüstete sich Ottokar zu einem zweiten Kreuzzug nach Preußen. Nicht lange, nachdem Ottokar sein Heer aus dem bezwungenen Preußen im Anfange des Jahres 1255 zurückgeführt hatte, währte Frieden zwischen dem deutschen Orden und den unterworfenen Preußen. Der deutsche Orden

behandelte die Preußen anders als Ottokar, und erlaubte sich gegen dieselben manche Gewaltthätigkeiten; denn es war ihm ebenso sehr, wenn nicht mehr, an der Aufbürdung seiner Herrschaft gelegen, als an der Bekehrung zum Christenthume. Man behandelte die Preußen noch schlechter als Leibeigene und es wird dem Orden zur Schuld gelegt, daß das Christenthum keinen Eingang zu den Herzen der heidnischen Preußen finden konnte. Es begann wieder ein Kampf auf Leben und Tod zwischen dem Orden und den Preußen; ja auch diejenigen, welche schon Christen waren, kehrten zur Abgötterei zurück. Hätte man in Ottokars Geiste die Preußen mit Liebe und Schonung behandelt, um wie viel weniger Blut würde geflossen sein? Die heidnischen Preußen fochten mit tollkühner Verwegenheit und Schlauheit gegen den deutschen Orden und rächten sich auf die wildeste Art an jedem Christen, der in ihre Hände fiel. Die Ritter baten in ihrer Bedrängniß um Unterstützung und der Papst ersuchte schon durch einige Jahre Ottokar um Hilfe, denn nur dieser, der schon einmal einen glücklichen Kreuzzug bewerkstelliget hatte, konnte ihn neuerdings unternehmen, und weil er zugleich der mächtigste König von den Freunden des Papstes war, so hoffte man von ihm ein glückliches Gelingen.

Mit beiläufig ebenso großer Macht, wie im Jahre 1255, brach Ottokar neuerdings im Winter des Jahres 1267 von dem Sammelplatze Breslau auf und erreichte nach dem neuen Jahre 1268 die südlichen Grenzen Preußens. Ottokar hoffte wieder ein kurzes und glückliches Ende, und es kamen schon aus den angrenzenden Gegenden Preußens deren Gesandte zu

Ottokar, um ihm ihre Unterwerfung anzuzeigen. Aber bald wurden die Hoffnungen Ottokars zu nichte, denn der strenge Winter verwandelte sich in laue Witterung und Regen, die Flüsse und Seen schwollen an, und mit Hilfe des geschmolzenen Schnees wurde das Land in einen Sumpf verwandelt. Ottokar erstürmte zwar Marienwerder und gab diese Stadt dem deutschen Orden zurück, weiter konnte er jedoch der Witterung wegen nicht vordringen und mußte den Rückzug antreten. Dem deutschen Orden verhalf der Kreuzzug, obschon er mißlungen ist, dennoch zum Uebergewicht, denn die Preußen wurden eingeschüchtert und zogen sich gegen Lithauen zurück. Ottokar konnte sich jedoch nicht freuen, denn er hätte die eroberten Länder mit seinem Reiche verbunden und der Papst hatte ihm schon im Voraus die Schenkung jener Länder zugedacht.

Noch in demselben Jahre wurde Ottokar durch die Hoffnung, bessere Länder zu erlangen, entschädigt, nemlich durch die Anwartschaft auf das Herzogthum Kärnthen.

9. Ottokar erwirbt Kärnthen.

Der Herzog Ulrich von Kärnthen hatte keine Kinder und sein Bruder, jener oft erwähnte Philipp von Kärnthen, war beim geistlichen Stande. Ulrich traf daher noch bei seinem Leben Vorkehrungen wegen der Nachfolgerschaft auf dem Throne von Kärnthen und den damit verbundenen Ländern, damit nach seinem Tode das Land einen Herrscher haben würde. Weil Philipp als Geistlicher auf dem Throne seinem Bruder

nicht nachfolgen konnte, oder weil ihn Ulrich zur Regierung untauglich befunden hatte, so suchte dieser anderswo seinen Nachfolger. Přemysl Ottokar, der Beherrscher von Böhmen, Mähren, Oesterreich, Steiermark, der mächtige und reiche König, wurde von Ulrich zum Nachfolger im Herzogthume Kärnthen auserkoren; auch knüpfte Beide die Blutsverwandtschaft aneinander, die Mutter von Ulrich war eine Schwester des Vaters von Přemysl, des im Jahre 1253 verstorbenen Königs Wenzel. Auch Ottokar scheint seinen Freund Ulrich zu seinen Gunsten zu stimmen, öfters versucht zu haben. Die Verhandlungen darüber dauerten zwischen Beiden einige Jahre, bis sie zuletzt durch eine Verständigung Beider geschlossen wurden. 1268 fertigte zu Podiebrad in Böhmen eine Urkunde aus, worin er den Ottokar zu seinem Erben einsetzte. Ein Jahr darauf starb Ulrich und Ottokar erklärte sich laut jener Urkunde für den Erben desselben. Philipp war zum Patriarchen von Aquileja erwählt und schien mit dem Testamente seines Bruders zufrieden zu sein, änderte jedoch bald seinen Willen und suchte sich theils mit List, theils mit Gewalt in den kärnthnerischen Ländern festzusetzen. Ottokar, durch ungarische Angelegenheiten aufgehalten, konnte allsogleich nicht nach Kärnthen kommen, weßwegen Philipp kühner auftrat.

In Ungarn starb nemlich der alte König Bela und seine Tochter Anna, die Herzogin von Halitsch, flüchtete sich mit einigem Schmuck, den sie ihrem Vater am Krankenbette abgeschmeichelt hatte, zu ihrem Schwiegersohn Ottokar. Stephan, Nachfolger Bela's, verlangte die Auslieferung der Kostbarkeiten, und als sie verweigert wurde, rüstete er sich zum Krieg gegen

Ottokar, gegen den er schon seit der Schlacht bei Kressenbrunn einen tiefen Groll hegte und ihn auch jetzt wegen der Erbschaft von Kärnthen beneidete. Ottokar rüstete sich schon früher zu einem Zuge nach Kärnthen und mußte nun mit seinem Heer an die Donau ziehen, um Stephan einen Einfall nach Oesterreich zu verwehren. Bevor es jedoch zu Feindseligkeiten kam, stifteten beide Gegner Frieden und beschworen ihn.

Hiermit glaubte sich Ottokar vor Ungarn gesichert und rückte allsogleich gegen Kärnthen, wo Philipp drohend genug erschien. Laibach mußte sich nach drei Tagen der Belagerung ergeben und nach dieser Stadt ergab sich ganz Krain zumeist freiwillig und huldigte dem neuen Herrscher Ottokar. Von Krain sendete er einige Streifheere gegen Friaul, um auch dorten die widerspenstigen Städte zu bezwingen; selbst wendete sich Ottokar nach Kärnthen und hier wurde er ohne jedweden Zwang von den versammelten Landständen als ihr rechtmäßiger Herzog und Herrscher bewillkommt. Ebenso schnell ergab sich Philipp der Gnade seines Verwandten und verzichtete auf alle Ansprüche auf Kärnthens Länder, was er auch schriftlich bezeugen mußte; er begab sich auf Ottokars Geheiß nach Oesterreich, wo er von dem Einkommen aus einer kleinen Herrschaft leben mußte. Binnen kurzer Zeit gab es in Kärnthen und seinen übrigen Ländern nicht einen Ort, der Ottokar den Gehorsam versagt hätte. Die Friauler erwählten ihn zu ihrem Hauptmann, später begaben sich Verona, Treviso, Feltre und andere mächtige Städte in Oberitalien unter seinen Schutz. Als Ottokar sich seines Gegners Philipp versichert und

dessen Anhang unschädlich gemacht hatte, empfing er die Huldigung des Landes nach alter herkömmlicher Sitte; diese, ganz verschieden von der Huldigung anderer Länder, erhielt sich bis zum Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts.

Nicht weit von Klagenfurt, der Hauptstadt Kärnthens, stand auf einer weiten Ebene ein runder marmorner Tisch oder Sitz. Auf diesem saß der Familienvater einer Bauernfamilie, umgeben von zahlreichen Landleuten und anderen Zusehern, und erwartete den neuen Herrscher. Ottokar kam in Begleitung der Landstände und mit zahlreichem Gefolge in die Nähe jenes Landmannes, zog seine prächtigen Kleider aus und kleidete sich in die Tracht der kärthnerischen Landleute, ein grauer Kittel, mit einem Riemen umgürtet, ein mützenartiger Hut, Schuhe mit vielem rothem Riemenschmucke; so angezogen und mit einem Stock in der Hand näherte sich der Fürst, von zwei Adeligen umgeben, jenem Landmanne; einer von den zwei Herren führte einen scheckigen Ochsen, der andere ein scheckiges Pferd. Als der Fürst bei dem Landmann ankam, da fragte dieser die zwei Herren: „Wer ist der, den Ihr herführt?" und die Herren antworteten: Es ist der Fürst dieses Landes und Du sollst ihm den Stuhl abtreten." Der Landmann erwiderte hierauf, er thue es nicht, bevor er nicht überzeugt und versichert sei, daß der Fürst des Stuhles würdig sei. Er ist es, sagten die Herren. Da fragte der Landmann weiter, ob der Fürst ein ehrlicher, gottesfürchtiger, rechtgläubiger und untadelhafter Mann sei — ob er ein gerechter Richter sei und sein werde und ob er sich weder durch Gunst oder Nichtgunst von der Wahr-



heit abwenden werde — ob er den Frieden dieses Landes bewahren, die Witwen und Waisen beschützen und einen Jeden bei dessen Rechten belassen werde — auf alle diese Fragen antworteten die Herren ja. Er soll schwören, daß er es erfüllen wird, sagte hierauf der Landmann und es schworen zuerst die Herren im Namen des Fürsten. Dann verließ der Landmann den Stuhl, gab dem Fürsten einen leichten Backenschlag und hieß ihn auf dem Stuhle niedersetzen. Und jetzt leistete der neue Herrscher selbst den Eid, die Rechte des Landes zu wahren, das Gute auszuüben und das Land gegen alle feindlichen Angriffe zu beschützen,

wobei er das Schwert ergriff und es gegen die vier Weltgegenden schwang. Hierauf kamen die Landstände vor den Herrscher und huldigten ihm; unter das gemeine Volk wurde indessen Geld geworfen, und es war entzückt über den neuen Herzog; das fürstliche Gewand und das Pferd mit dem Ochsen wurde jenem Landmanne geschenkt.

Auch hier in Kärnthen wendete Ottokar sein System an und forderte die versetzten Krongüter zurück. Ebenso verfuhr Ottokar hier, wie in seinen übrigen Ländern; die Raubritter wurden bezwungen und wie andere Verbrecher abgeurtheilt, Sicherheitsgesetze und viele zweckmäßige Anordnungen wurden erlassen und also wurde der Wohlstand des Landes wieder gehoben. Ottokar bereiste die erworbenen Länder, worauf er sich noch zu Ende desselben Jahres 1270 nach Oesterreich zurückbegab.

Er ließ das Heer, welches ihn nach Kärnthen begleitete, theils als Besatzung zurück, theils in mehren kleinen Haufen getheilt zurückkehren, zu seiner Beschützung und Begleitung behielt er nur eine kleine Schaar, mit welcher er nun die Rückkehr antrat, froh im Herzen über den glücklichen Erwerb der kärnthnerischen Lande. Kaum auf der Hälfte des Weges ereilte ihn eine Schreckensnachricht und trübte seinen Frohsinn. Stephan, König von Ungarn, fiel verrätherischer Weise aus Neid über das neue Glück Ottokars in Oesterreich ein und besetzte die Pässe um das Semmeringer Gebirge, wo er dem aus Kärnthen mit einer kleinen Mannschaft zurückkehrenden Ottokar auflauerte. Mit 50,000 Mann bewachte Stephan alle Uebergangspunkte zwischen Oesterreich und Steiermark

und schien des künftigen Fanges sicher zu sein. Ottokar wurde zum Glücke von der verrätherischen That und Absicht Stephans zeitlich genug benachrichtiget und schlug einen andern Weg ein. Mitten in einem strengen Winter erstieg er die hohen Alpen und mit den größten Beschwerden kämpfend, rückte er über Berge und Thäler, durch Eis und Schnee vorwärts; bei Lilienfeld bestieg er glücklich den österreichischen Boden. Er ermunterte seine Getreuen in Oesterreich zum tapfern Widerstande und zur Ausdauer, wornach er sich schnellstens nach Böhmen begab, um ein Heer zur Bestrafung Stephans zu sammeln.

10. Neue Kriege mit Ungarn.

Als Stephan seinen verrätherischen Plan vereitelt sah, rächte er sich furchtbar für das Scheitern desselben an dem unschuldigen Lande, zerstörte Städte und Burgen, wenn sie erstürmt wurden, verbrannte die Ortschaften, mordete oder schleppte deren Bevölkerung in schmachvolle Gefangenschaft und verwandelte die Gegenden, durch welche er seinen Rückzug nahm, in eine Wüste. Ottokar klagte dem Papste und der ganzen Christenheit den Treubuch und die Barbarei des ungarischen Königs, ersuchte seine Freunde um Hilfe und rüstete sich zu einem großartigen Kriege. Im Frühjahre des folgenden Jahres **1271** brach Ottokar mit **100,000** Mann in Ungarn ein, erstürmte Preßburg und dessen festes Schloß, wo er viele Schätze an Gold, Silber, Edelsteinen und anderen Kostbarkeiten erbeutete. Die festen Plätze Georgen, Tyrnau, Neutra und andere wurden bestürmt, das nordwestliche Ungarn

bis über den Wagfluß wurde geplündert. Von hier wendete sich Ottokar wieder nach Süden, setzte auf seiner Flugbrücke, die er auf hundert Wägen mit sich führte, über die Donau, eroberte die Städte Altenburg, Wieselburg und durchzog das Land bis zum Flusse Raab. Hier erst wagte Stephan eine Stellung zu nehmen, hatte jedoch nicht den Muth, eine Schlacht zu liefern. Seine Truppen am linken Ufer mußten nach einem kleinen Kampfe über den Fluß zurückgehen und umsonst opferte Stephan seine Leute, um sich einen Uebergang zu verschaffen. Als beide Theile einige Tage in beobachtender Stellung zugebracht hatten, wendete sich Ottokar zurück nach Oesterreich; er hielt Stephan für genug bestraft und die Eroberung des Landes wollte er nicht. Auf dem Rückzuge wurde noch Oedenburg erstürmt. Stephan ersuchte hierauf um Frieden, welcher ihm von Ottokar recht gern bewilliget wurde; er hielt an ihm treu bis zu seinem Tode, der nach kurzer Zeit erfolgte.

Nach einem Jahre wurde Ottokar wiederum in einen Krieg mit Ungarn verwickelt. Als Stephan mit Tod abgegangen war, erhob sein Bruder Bela, derjenige, der die Nichte Ottokars zur Gemalin hatte, Ansprüche auf den Thron von Ungarn und büßte dafür sein Leben ein. Ottokar mischte sich in die Angelegenheiten Ungarns und verlangte die Auslieferung der Mörder des Prinzen. Weil dieses verweigert wurde, denn gerade die Mörder hatten die Regierung des Landes in ihren Händen, erklärte Ottokar den Krieg an Ungarn. Im Frühling **1253** fielen die Kumanen in Oesterreich ein, und nachdem sie einige Strecken verwüstet hatten, flohen sie wieder nach Ungarn. Ottokar folgte ihnen

nach, setzte bei Preßburg über die Donau, eroberte es und zerstörte die Burg daselbst. Die Bewohner, welche sich geflüchtet hatten, forderte er zur Rückkehr auf. Sein Heer zählte **60,000** Mann, auf **400** Wägen wurden Belagerungsmaschinen und auf hundert die Flugbrücken mitgeführt. Das ungarische Heer, in mehrere Haufen zertheilt, wich überall zurück oder schloß sich in die Festungen ein, welche jedoch den Belagerungsmaschinen Ottokars und dem tapfern Angriffe seiner Krieger nicht lange widerstehen konnten. Ungarische Krieger sammelten sich im Innern des Landes zur Beschützung der Hauptstädte Pest und Ofen und während dessen überzog Ottokar das westliche Land bis zum Wagflusse und bis zur Raab mit seinen Schaaren. Er verwüstete zwar nicht auf kumanische Art das Land, er plünderte nur nach der Weise damaliger Kriege; aber auch eine geringere Art des Krieges verwüstete die Länder, und die Bevölkerung verarmte. Als Ottokar in der Gegend des Neusiedler Sees verweilte, durchstachen die Ungarn die Dämme eines Gewässers, um den Feind zu ertränken, rechtzeitig gewarnt, verließ Ottokar seine gefährliche Stellung und entging dem Verderben. Oedenburg wurde hierauf belagert; an vierzehn Stellen schleuderten die Belagerungsmaschinen Steinblöcke gegen die Mauern, andere Maschinen lockerten mit ihren eisernen schweren Hacken die Festungswerke, Pechkränze wurden in die Stadt geworfen und zündeten dieselbe an mehreren Orten an; wacker vertheidigte sich die Stadt durch einige Tage, und ergab sich erst dann, als sie Mangel an Lebensmitteln fühlte. Ottokor ehrte die Tapferkeit der Bürger und schonte sie vor der Wuth seiner ergrimmten Krieger. Mangel an Lebensmitteln nöthigte zuletzt Ottokar das ringsum

verwüstete Land zu verlassen, er schleifte die Oesterreich nahen Festungen und kehrte siegreich und mit großer Beute in seine Länder zurück. Ungarn so oftmals schon von Ottokar besiegt und gedemüthigt wagte nicht den mächtigen König zu reizen und dessen Länder zu beunruhigen.

11. Ottokar auf dem Gipfel des Ruhmes, und seine Regierung.

Um diese Zeit war Ottokar der mächtigste, reichste und berühmteste König. Seine Länder erstreckten sich vom rauhen Riesengebirge bis zu den herrlichen Gefilden Italiens und bis zum adriatischen Meere. Er nannte sich König von Böhmen, Herzog von Oesterreich und Steiermark, Herzog von Kärnthen, Markgraf von Mähren, Herr von Krain, Eger und Portenau; weiter war er Schutzherr einiger schlesischer Fürsten und einiger italienischer Städte. Sein Reichthum grenzte an's Fabelhafte und mit Recht wurde Ottokar der goldene König genannt; die Mongolen nannten ihn seiner Tapferkeit wegen den eisernen König. Seit Karls des Großen Zeiten sah man an keinem Hofe so zahlreiche Gesandtschaften der verschiedenartigsten Völker aus nahen und fernen Landen. Er hatte zwei Kreuzzüge ausgerüstet, und kein anderer Fürst hatte zu jener Zeit so viele Kämpfe glücklich geführt, wie Ottokar. Die deutschen Fürsten trugen ihm zweimal die Kaiserkrone an, die er jedoch ausschlug, weil er selbst mächtig war und sie mehr als Last betrachtete. Gleich gerecht gegen Hohe und Niedere, gegen Deutsche und Slaven, die beide seine Unterthanen waren, verwaltete er seine Länder kräftig und weise. Er

erließ duldsame Judengesetze, zerstörte die Raubburgen in allen seinen Ländern und vorzüglich in seinen böhmischen Erbländern that er Vieles zur Vervollkommnung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Hieher gehören die Cimentirungsverordnungen, wodurch Gewicht und Maß bestimmt und dem Betruge der Kaufleute und der Wirthe vorgebeugt wurde; dann die Gesetze über die Falschmünzer und über andere Verbrecher.

Das größte Verdienst erwarb sich Ottokar durch die Begünstigung des Städtewesens und durch die Beschützung der Bürger. Viele Orte und Städte, darunter Zittau in der Lausitz, Hradisch in Mähren, Budweis, Kuttenberg, Chrudim, Politschka, Melnik, Aussig, Brür in Böhmen, verdanken Ottokar ihre Entstehung oder Verschönerung. Prag und Wien, seine Residenzstädte, erfreuten sich einer besondern Gunst ihres Herrschers; in Prag erbaute er mehrere ansehnliche Gebäude und Kapellen, umgab die Kleinseite und die Prager Burg mit starken Mauern; in Wien zog er die Burg, welche bisher in der Vorstadt gelegen war, dann das Schottenkloster in die Stadt, bebaute den Kohlmarkt und befestigte die Stadt durch neue Mauern und Thürme.

In seinen Erbländern ertheilte er den größeren Städten die Erlaubniß, sich eigener Rechte zu bedienen und auf den Landtagen zu erscheinen. Er setzte einen Gerichtshof ein, zu welchem sich auch die niedrigsten Unterthanen flüchten konnten, wenn ihnen bei den unteren Gerichten, die unter dem Einfluße des Adels zu Gunsten desselben oft parteiisch waren, Unrecht widerfahren war. In schweren Zeiten, wenn Hungersnoth, Pest, Ueberschwemmung, Feuersbrünste über seine Unterthanen kamen, erließ er ihnen die Steuern und un-

terstützte sie hilfreich aus seinem großen Reichthum. Während der Fastenzeit ließ er in Prag über acht hundert Arme täglich mit Nahrung versehen: ebenso freigebig benahm sich Ottokar zu Wien und anderwärts. Das Volk, von den Wohlthaten des Königs überhäuft, betete inbrünstig für das Wohl des Herrschers und war ihm mit Liebe ergeben.

Die Frömmigkeit Ottokars mußte viel zu seinem Ruhme beitragen. Mit dem päpstlichen Stuhle lebte er in fortwährender Freundschaft, zweimal ergriff er die Fahne des heiligen Kreuzes, um die heilige Lehre Christi zu verbreiten. Er war der menschlichste Bekehrer der heidnischen Preußen und durch die Menschlichkeit vermochte er bei ihnen mehr, als mit dem Schwerte. Wenn er im feindlichen Lande Krieg führte, schützte er daselbst die Kirchen und Klöster vor Plünderung und bestrafte Diejenigen hart, welche das Gegentheil begangen hatten. Während seiner Regierung erschienen in seinen Ländern die Flagellanten, eine in Abscheulichkeit ausgeartete Religionssekte. Sie verwarfen die christliche Lehre und eine selbstmörderische Buße stellten sie auf für hinreichend zum Glauben. Sie durchzogen die Ortschaften fast ganz nackt und geißelten den bloßen Körper bis auf's Blut; auch sollen sie den Leib mit thierischem Blute bestrichen und denselben blos zum Scheine gegeißelt haben, und forderten die Leichtgläubigen zu frommen Gaben auf; Unsittlichkeit und andere grobe Laster sollen sie in ihren Zusammenkünften auf die abscheulichste Art begangen haben. Ottokar ließ die fremden Verführer aus seinen Ländern hinaustreiben und die einheimischen Betrogenen auf den Weg des Guten zurückführen, und es sei ihm zu Ehren gerechnet, er ließ die Ketzer nicht grausam

hinrichten oder lebendig verbrennen. Gegen die Lehrer des christlichen Glaubens, gegen die Priester, benahm sich Ottokar, wie ein jeder Christ es thut; aber auch ihre Güter und Besitzungen beschützte er und vermehrte sie. Oft geschah es, daß Ottokar im strengsten Winter Nachts in die Kirche zum Gebete ging und darin lange verweilte. Mehrere Kirchen und Klöster wurden von ihm aufgebaut, andere reichlich beschenkt. Das Kloster der Minoriten in Wien erfreute sich einer besonderen Gunst desselben. Der fromme Sinn des Königs, seine Freigebigkeit gegen die Kirchen und Klöster verursachten, daß auch die Geistlichkeit seiner Länder, wie das Volk, zu Ottokar mit Liebe hielt.

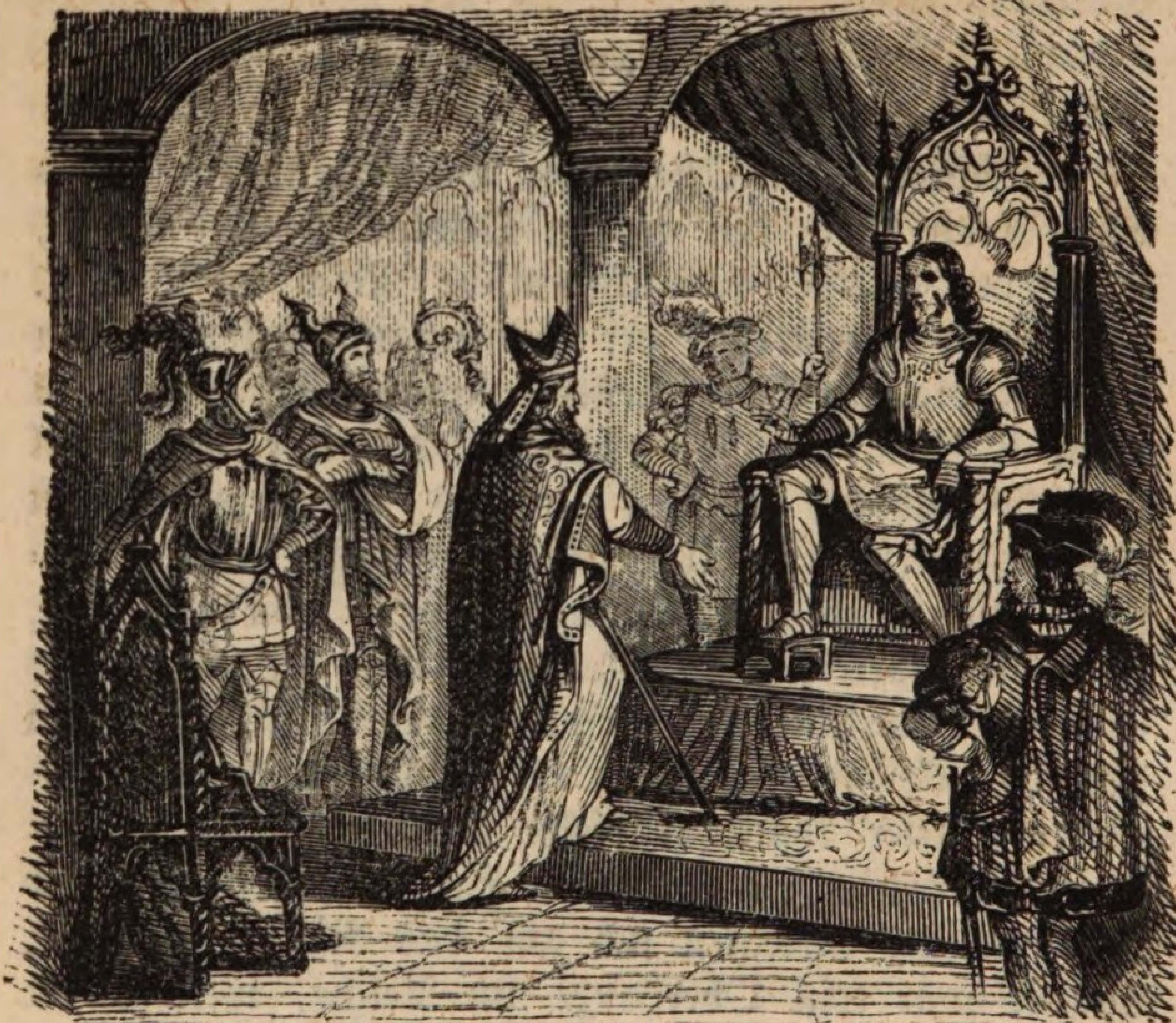
Nur der Adel grollte dem mächtigen Herrscher und theilte nicht die Freude und Liebe des Volkes. Ottokar gehörte nach seinen Herrschergaben den Königen späterer Jahrhunderte an, wo die Könige die gefährliche Macht des Adels gebrochen und ihn ihrem Willen untergeordnet haben. Es ist schon beim Regierungsantritte Ottokars auf dem böhmischen Throne erzählt worden, wie er den Adel zur Herausgabe der Krongüter gezwungen hatte: auch in Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, Krain zog er die Krongüter ein und verband sie mit der Krone, wodurch er seine Macht vergrößerte und die des Adels lähmte. Viele Herren wurden dadurch schwer betroffen, wenige wagten sich zu widersetzen und weh Jenem, der es that; er verlor nicht nur das, was er unrechtmäßig besaß, sondern auch seine übrigen Güter oder er mußte eine schwere Geldbuße leisten. Den Adel in dessen Vorrechten oder Unrechten zu beschränken, war das hauptsächlichste Ziel Ottokars; denn er hatte in dem Aufstande gegen seinen Vater wohl erfahren, wie die

allzugroße Macht des Adels dem Herrscher gefährlich ist und den Thron desselben unsicher macht. Ottokar wollte König sein, nicht aber die Puppe seiner Herren. Zu der Einziehung und Einlösung der Krongüter kamen noch andere Handlungen des Ottokar, welche ihm die Liebe des Adels nicht erwerben konnten. Die Raubritter wurden wie andere Verbrecher verurtheilt und gestraft, wenn sie auch aus dem mächtigsten Geschlechte stammten. Die Begünstigung der Städte wurde von dem Adel ebenfalls nicht beifällig aufgenommen. Der böhmische Adel haßte überdieß noch die Ansiedelung der Deutschen in böhmischen Städten und Ortschaften; Ottokar hatte nämlich mehrere tausend deutsche Familien in Böhmen angesiedelt, um durch sie das Land zu bevölkern und die Gewerbe zu heben. In den übrigen Ländern setzte Ottokar die Einheimischen von den höchsten Stellen ab und an ihrer Statt wurden die Böhmen mit der Verwaltung und Beherrschung jener Länder bedacht. Die Unzufriedenen ließen sich in staatsverbrecherische Verbindungen ein, wurden entdeckt und als Majestätsverbrecher, was sie wirklich waren, behandelt. So verloren Otto von Meißau, Benesch von Diedic ihr Leben; einige steirische Herren, darunter ein Lichtensteiner, büßten im Kerker ihre aufrührerischen Absichten. Durch solche Strenge wurden zwar die Herren geschreckt, aber nicht bezwungen; sie heuchelten Treue und Liebe, so lange Ottokar auf der Höhe seines Glückes stand, und als ihn dieses zu verlassen schien, verbanden sich jene mit dessen Feinden und halfen ihn verderben.

12. Ottokars Ende.

Während im Osten von Deutschland ein mächtiges Reich durch den großen Ottokar gebildet wurde, war das heilige römisch-deutsche Reich im Verfall. Nach dem Aussterben der Hohenstaufischen Regenten wählten die deutschen Fürsten ausländische Herren zu ihren Kaisern, welche niemals oder nur manchmal nach Deutschland kamen, und es herrschte daselbst Ungesetzlichkeit und Unordnung. Einige wählten Alfons von Kastilien, Andere Richard von England, und die Parteien, unbekümmert um das Wohl des großen Vaterlandes, verfolgten ihre selbstsüchtigen Zwecke, bekriegten einander im Großen und die schwächeren Ritter thaten dasselbe im Kleinen. Die Ritterschaft artete während der Herrenlosigkeit aus und viele von ihr verlegten sich auf das Räuberhandwerk, und es war kein Oberhaupt im Reiche, welches die Frevler bestraft hätte. Nach langen traurigen Jahren erbarmten sich einige gutgesinnte Fürsten des sterbenden Vaterlandes und beschlossen die Erwählung eines neuen einheimischen Oberhauptes, welches dem Verderben Einhalt thun sollte.

Sie schickten Gesandte, darunter den Erzbischof von Köln, zu dem mächtigen Ottokar, um ihn zu befragen, ob er die deutsche Kaiserkrone und unter welchen Bedingungen annehmen würde (**1271**). Ottokar, der Alles seinem Willen unterordnen wollte und in der Regierung keine Beschränkungen litt, schlug die Kaiserkrone aus, angebend, daß Richard, dessen Freund er war, noch lebe. Auch seine Räthe waren gegen die



Annahme der Krone, einige fürchteten die dadurch größere Gewalt des Königs, andere fürchteten wieder für die slavische Nationalität der Böhmen, wenn ihr König deutscher Kaiser werden würde. Mit schlauen Worten schmeichelten sie der gewaltigen Macht und dem großen Ruhme des Königs und riethen ihm ungetreuer Weise, die Krone des deutschen Reiches nicht anzunehmen. Vielleicht hoffte Ottokar, daß die deutschen Fürsten ihm nochmals die Kaiserkrone mit besseren Bedingungen antragen würden. Der Erzbischof kehrte mit seiner Gesandtschaft reichlich beschenkt unverrichteter Weise nach Deutschland zurück. Die

deutschen Fürsten erkannten aber zu gut die Absichten des mächtigen Königs und wiewohl sie das Vaterland aus dem Verderben erretten wollten, so war ihnen ihre unumschränkte Freiheit in ihren Ländern eben so theuer, wenn nicht noch schätzbarer. Sie erblickten in Ottokar einen Herrscher, der ihre Macht beschränken und nicht vermehren würde; einen Selbstherrscher, einen mächtigen und unumschränkten Herrn wollten sie nicht. Ihre Hochachtung gegen Ottokaren verwandelte sich in Furcht und Haß und als sie zu einer neuen Wahl schritten, befragten sie nicht einmal den böhmischen König um seine Meinung und Zustimmung, obschon die böhmischen Regenten schon seit zwei hundert Jahren eine Stimme bei der Wahl des Kaisers hatten.

Rudolf von Habsburg, Besitzer mehrerer Güter in der Schweiz, im Elsaß und Schwaben, ein biederer und frommer Mann, ein tapferer und gerechter Ritter, wurde zum Kaiser von Deutschland erwählt 1273. Er war ein bloßer Graf, nicht mächtig, aber gerecht, klug und weise, und einen solchen wünschten die deutschen Fürsten zu ihrem Herrscher, weil es schien, daß er ihnen nicht viel befehlen würde.

Ottokar, ohne dessen Zustimmung Rudolf zum Kaiser gewählt wurde, war unzufrieden und bemühte sich mit seinem Verbündeten, dem Herzog von Baiern, die deutschen Fürsten zu einer neuen Wahl zu bewegen; es gelang ihm jedoch nicht. Da wendete sich Ottokar an den Papst mit der Bitte, er möchte dem neuen Kaiser die Bestätigung versagen. Doch auch hier bewirkte er nichts; die deutschen Fürsten berichteten dem Papste, daß Rudolf jener Mann sei, der

das gelobte Land erobern werde, und Rudolf schrieb selbst an den Papst in so demüthigen Worten, wie schon lange kein deutscher König geschrieben. Ottokar erhielt die Antwort, er möge über seine Slaven herrschen und Rudolf solle in Deutschland König sein. Ottokar und Rudolf waren des Papstes Freunde und er bemühte sich, Beide zu versöhnen, jetzt insbesondere, wo er beide Könige zu einem Kreuzzuge in das gelobte Land bewegen wollte. Ottokar sagte dem Kreuzzuge seine ganze Hilfe zu, nur solle der Papst bei Rudolf einen Frieden auf sechs Jahre bewirken; dann würde er sich selbst an die Spitze des Kreuzheeres stellen und Palästina erobern. Ottokar meinte es mit dem Kreuzzuge aufrichtig und schickte eine zahlreiche Gesandtschaft, darunter geschickte Heerführer, an den Sultan von Babylon und Aegypten, um auf diese Art die Verhältnisse und Stärke des Feindes in Palästina auszukundschaften.

Ottokar beging einen großen Fehler, daß er gleich nach der Erwählung des neuen Kaisers Rudolf nicht anerkannte, denn er hätte sich dadurch im Besitze aller seiner Länder erhalten können. Ottokar wollte die Beleidigung, die er durch das Ausschließen seiner Stimme bei der Wahl zu erleiden hatte, nicht ertragen, und seiner Macht und der Treue seiner Unterthanen, insbesondere der des Adels zu sehr vertrauend, überschätzte er sich selbst. Wenn große Geister fehlen, dann ist auch der Fehler groß und groß sind die Folgen desselben.

Rudolf berief einen Reichstag nach Nürnberg **1274** und alle Vasallen des deutschen Reiches sollten hier die Bestätigung ihrer Lehen von des Kaisers Hand empfangen. Es erschienen Alle, nur Heinrich von Baiern und

der böhmische König Ottokar nicht, auch kein Gesandter von ihm; statt seiner kamen viele unzufriedene Großen aus allen seinen Ländern und klagten ihren König und Herrn an und verlangten von Rudolf Schutz gegen die muthmaßliche Gewalt ihres strengen und gewaltigen Herrschers. Nach der Huldigung beschloß der Reichstag, daß Jeder, welcher bei der Huldigung nicht erschienen und binnen einem Jahre um Belehnung seiner Länder den Kaiser Rudolf nicht bäte, aller seiner Lehen verlustig werde, dann sollten alle Lehen, welche seit dem Jahre 1246 dem Reiche anheimgefallen und verschenkt worden waren, vom Kaiser eingezogen werden. Diese Beschlüsse der deutschen Fürsten waren hauptsächlich gegen Ottokar gerichtet, um ihn zu verderben.

Rudolf berief einen zweiten Reichstag nach Würzburg und beschied den böhmischen König dahin, dieser folgte wieder nicht; erst zum dritten Reichstag zu Augsburg schickte Ottokar Gesandte, welche die Spannung noch gefährlicher machten. Bernhard, Bischof von Seckau, Gesandter des böhmischen Königs, erlaubte sich ungeziemende Ausdrücke und Ausfälle auf den Kaiser Rudolf und bestritt dessen Rechtmäßigkeit auf den Thron Deutschlands. Rudolf ließ hierauf die Gesandten über die Grenze schaffen, erklärte Ottokar der österreichischen, kärnthnerischen und steierischen Lande für verlustig und dessen Macht darin für erloschen. Ottokar solle diese Länder freiwillig übergeben und den Kaiser um Belehnung mit Böhmen und Mähren ersuchen; wenn er dem Willen Rudolf's Gehorsam versagen würde, solle er in die Reichsacht erklärt werden und alle Länder verlieren. Dieser kaiserliche Befehl und Wille wurde Ottokar durch den Burggrafen von Nürn-

berg überbracht. Der König von Böhmen fügte sich nicht und gab dem kaiserlichen Gesandten zur Antwort: Die Länder, welche Rudolf verlangt, haben diesem niemals angehört, sondern ich habe sie zur Mitgift meiner Frau Margaretha bekommen, andere habe ich erobert und geerbt, alle habe ich gegen die wilden Anfälle der Ungarn und Mongolen beschützt und gesichert; Rudolf solle in Deutschland Kaiser sein, in meinen Ländern wird er nicht befehlen. Der gereizte Kaiser wurde noch mehr über Ottokar erbittert und nachdem er ihn vergebens zur Anerkennung der kaiserlichen Gewalt und zur Auslieferung jener Länder nochmals ermahnt hatte, da verfügte er über ihn die Reichsacht und erklärte ihm hiermit den Krieg.

Auch der Papst neigte sich mehr auf die Seite Rudolf's und ermahnte Ottokar, ja drohte ihm sogar mit dem Kirchenbann. Die Feinde Ottokars, um Mittel nicht verlegen, wo sie jenem schaden könnten, berichteten dem päpstlichen Stuhle, daß der böhmische König mit dem Chane der Mongolen ein Bündniß geschlossen habe und mit dessen Hilfe Deutschland und Italien mit Krieg überziehen wolle. Bei der Achtung, welche die Mongolen gegen Ottokar hegten, schien den Feinden des böhmischen Königs das mongolische Bündniß nicht unglaubwürdig zu sein. Außerdem haben die Feinde Ottokars dem Papste einzureden gewußt, daß jener dem päpstlichen Stuhle auch in Italien gefährlich sei; damals hatten nämlich einige Städte Oberitaliens Ottokar um Schutz angesucht. Der Papst neigte sich je weiter, je mehr, zum Kaiser, theils aus eigener Ueberzeugung, theils von den Feinden Ottokars für ihn übel gestimmt. Als er jedoch mit Drohungen gegen den

böhmischen König auftrat, schrieb ihm dieser, da er keine Gerechtigkeit beim päpstlichen Stuhle finden könne, so werde er sich vom päpstlichen auf ein höheres Urtheil berufen. Hierauf stellte Ottokar seine Vorbereitungen zum Kreuzzuge ein, verbot seiner Geistlichkeit das Predigen für ihn, und die Freundschaft mit Rom hörte auf. Der Papst legte dafür den böhmischen König in den Kirchenbann.

Wiewohl die Zahl des äußeren Feindes groß und seine Macht stark war, so hätte sich Ottokar dennoch glorreich in seinen Ländern behaupten können, wenn nicht ein neuer und viel mächtigerer Feind im Innern seines Reiches entstanden wäre. Als die äußere Gefahr herannahete, hob der unzufriedene Adel sein niedergebeugtes, aber stolzes Haupt empor, ließ sich in geheime Verbindungen mit Ottokars Feinden ein, berichtete ihnen dessen Rüstungen und selbst an dem Hofe des Königs belauschte er die Worte desselben. Ottokar wußte etwas von den geheimen Umtrieben dieses inneren Feindes, aber nicht Alles; er wußte, daß ihn viele Großen haßten, daß sie ihn jedoch dem Feinde verrathen würden, für so schändlich hielt er sie nicht. Er hatte für seine Länder viel Gutes gethan und er konnte auf Dankbarkeit rechnen; insbesondere hatte er Böhmen gehoben und es zu einer solchen Macht gebracht, wie kein Fürst vor ihm und keiner nach ihm, und gerade hier waren die Großen seine größten Feinde, und durch ihre Schuld hat er ein trauriges Ende genommen.

Rudolf hatte seine Rüstungen im Sommer 1276 beendet und rückte mit einem großen Heere über Nürnberg vorwärts, um in Böhmen Ottokar anzugreifen; der Salzburger Erzbischof sollte gleichzeitig in Oester-

reich, Menhart, Graf von Tirol, in Steiermark und Kärnthen eindringen und aus diesen Ländern die Besatzungen Ottokars verdrängen. Ottokar hatte mit der Hauptmacht seiner Krieger bei Tepl ein Lager bezogen und die westliche Grenze von Böhmen durch Verhaue befestiget und ziemlich stark besetzt. Inzwischen hatte Heinrich, Herzog von Baiern, bis jetzt ein Verbündeter Ottokars und Feind Rudolfs, jenen treubrüchig verlassen und war zu diesem übergetreten. Rudolf hatte gleichzeitig mit dem Uebergange Heinrichs von den dem böhmischen Könige untreuen Herren die Stärke Ottokars und die Befestigung der böhmischen Grenze erfahren, veränderte seinen Kriegsplan und rückte statt nach Böhmen nach Oesterreich. Hier hatte Ottokar, im Vertrauen auf die Treue Heinrichs, kein Heer außer kleinen Besatzungen in den größeren Burgen aufgestellt, weßwegen Rudolf unaufhaltsam im Lande vordringen konnte. Viele Herren ergriffen nun offen die Partei Rudolfs und verbanden ihre Schaaren mit seinem Heere, auch Heinrich von Baiern, dem Ottokar die Vertheidigung Oesterreichs überlassen hatte, zog jetzt als Feind mit; der Erzbischof von Salzburg schickte vor dem Heere Rudolfs Dominikaner voraus, welche einem jeden Ort mit dem Kirchenbanne drohten, wenn man dem Kaiser Widerstand leisten wollte. Unter solchen Umständen drang Rudolf bis in die Gegend von Wien, das Land, der damaligen Kriegführung gemäß, der Plünderung preisgebend. Nur die Veste Korneuburg und die Stadt Wien öffneten ihre Thore nicht und deren Bürger hielten mit Ausdauer an der Treue gegen ihren Herrn Ottokar. Dieser bekam erst dann die Nachricht von dem Treubruche Heinrichs und

dem Einfalle Rudolfs nach Oesterreich, als dieser die Hälfte des Landes bis hinter Linz bereits erobert hatte. Schnell verließ Ottokar die westliche Grenze Böhmens und eilte mit einer Abtheilung seines Heeres über den Pilsner, Prachiner und Bechiner Kreis unter großen Beschwerden nach Oesterreich. An der nördlichen Grenze am Tajaflusse bezog Ottokar mit seinem kleinen Heere ein Lager und erwartete mit Ungeduld die Verstärkungen, welche ihm die böhmischen Großen zuführen sollten. Es vergingen Wochen und statt Tausende Streiter kamen kaum Hunderte in seinem Lager an, und mit seinem kleinen Heere durfte er sich mit der Uebermacht des Feindes nicht messen. Während er hier auf Verstärkungen wartete, kamen von allen Seiten betrübende Nachrichten an; aus Kärnthen und Steiermark wurden seine Besatzungen entweder vertrieben oder gefangen, der dortige Adel vereinigte sich mit dem Feinde und rückte zum Hauptheere Rudolfs nach Oesterreich, die Ungarn zogen in großen Massen nach Oesterreich, dem Kaiser zu Hilfe, Korneuburg, der Schlüssel von Wien, fiel in die Gewalt des Feindes und Wien war äußerst bedroht. Die Wiener unter ihrem tapferen Bürgermeister Rüdiger Paltram wurden schon über einen Monat belagert, hatten mehrere Stürme der gesammten Heeresmacht Rudolfs glorreich abgeschlagen und viele glückliche Ausfälle gemacht. Die Wiener liebten Ottokarn, er hatte ihre Stadt verschönert; als sie abbrannte, schenkte er ihr einen Wald und die Steuern, und aus Dankbarkeit wollten sie dem guten Könige die Treue bewahren; Wien war die einzige Stadt, welche für die Wohlthaten Ottokars dankbar sein wollte. Durch die lange Belagerung wurden die Vorräthe von Lebens-

mitteln aufgezehrt und Hunger sollte das erzwingen, was die Waffen und Tapferkeit nicht vermochten; das Volk rottete sich zusammen und verlangte vom Bürgermeister die Uebergabe der Stadt. Dieser schickte geheime Boten an Ottokar und ersuchte ihn um Entsatz der bedrängten Stadt. Der König hatte aber ein viel zu schwaches Heer und konnte den Entsatz nicht wagen; da übergab Paltram die ausgehungerte Stadt dem Rudolf. So verlor Ottokar auch den letzten Ort; doch hoffte er noch immer die verlornen Länder wieder zu gewinnen, wenn er nur bald Verstärkungen erhalten würde, um eine entscheidende Schlacht wagen zu können. Statt der Verstärkungen kamen jedoch schlimme Nachrichten aus Böhmen: die Mehrzahl der Großen, das reiche und mächtige Geschlecht der Witkow oder Rosenberg oben an, erregten einen Aufruhr, überfielen die königlichen Burgen und Städte und bekriegten mit Erfolg die königlich Gesinnten. Nach solchen Nachrichten konnte Ottokar nicht einmal an eine Schlacht mit Rudolf denken, denn er hatte 20,000 Mann bei sich und Rudolf hatte ein Heer von 100,000 Mann. Ottokar ließ ihn durch den bekannten Bruno um Frieden ersuchen, der ihm auch bewilligt wurde. Er mußte in diesem Frieden auf alle seine Länder, außer auf Böhmen und Mähren, Verzicht leisten und diese zu Lehen nehmen. Mit betrübtem Herzen, aber mit ruhigen Gesichtszügen huldigte hierauf Ottokar dem Rudolf im Lager, auf ein Knie sich niederlassend, übergab die Fahnen aller seiner Länder dem Kaiser und bekam blos die von Böhmen und Mähren zurück. Zur Bestätigung beiderseitiger Freundschaft wurde eine Wechselheirat des böhmischen Kronprinzen mit einer Tochter Rudolf's und dann

eines Sohnes von Rudolf mit einer Tochter Ottokars beschlossen.

Ottokar kehrte hierauf nach Böhmen zurück, erbittert über die böhmischen Großen, welche ihn durch ihre Verrätherei zur Herausgabe so vieler mit Gut und Blut erkaufter Länder gebracht hatten. Er war betrübt über das traurige Schicksal, doch ertrug er es mit standhaftem Muthe und ermahnte seine Gemalin und die getreuen Freunde, den Trübsinn vor der Welt zu verbergen. Die feindlichen Herren, unzufrieden mit der Demüthigung Ottokars, suchten ihn noch fortwährend bei Rudolf zu verdächtigen. Umsonst bemühte sich Ottokar, durch ungeheuchelte Freundschaft den Kaiser für sich zu gewinnen, er verschmerzte den Verlust seiner Länder, und als Rudolf viele von den Nebenbedingungen des Friedens nicht halten konnte, auch da zeigte sich Ottokar dem Wunsche des Kaisers willfährig. Ja selbst als Rudolf neue Bedingungen stellte, unter anderen, daß Böhmen keine Vorrechte haben sollte vor einem anderen deutschen Lande und daß der böhmische König einem anderen deutschen Fürsten gleichgestellt sein solle, auch diese Demüthigung ließ sich Ottokar gefallen. Rudolf verlangte von Ottokar noch, daß er jenen Empörern, welche sich zu Rudolf geflüchtet hatten, ihre Güter und Würden zurückstelle; dieses wollte er nicht zulassen. In dieser Angelegenheit schrieb Ottokar an den Kaiser, er möchte auch ihm das Recht belassen, seine aufrührerischen Unterthanen zu bestrafen, welches Recht doch einem jeden Landesherrn zusteht; auch solle ihn der Kaiser eher unterstützen als es verhindern. Rudolf nahm den Brief übel auf, beantwortete ihn mit Groll und

Ottokar mußte nun, um seine landesfürstlichen Rechte zu wahren, neuerdings zu den Waffen greifen.

Am 27. Juni 1278 verließ Ottokar Prag unter großer Rührung des Volkes, welches gleichsam in Vorahnung niemaligen Wiedersehens ihren geliebten Herrscher mit Thränen und Schluchzen weit über Prag hinaus begleitete. Bei Brünn erwartete Ottokar die Verstärkungen aus Polen und Rußland, aus Schlesien, dann die Zuzüge der böhmisch-mährischen Herren; es erschienen die Verbündeten und die Unterthanen, nicht jedoch in der hinreichenden Anzahl. Mit einem Heere von 20000 Mann rückte Ottokar nach Oesterreich und drang bis gegen Laa vor; die Oesterreicher empfingen ihn mit Jubel und viele Herren stießen mit ihren Schaaren zu ihm. Wäre Ottokar allsogleich gegen Wien gerückt, die Bürger hätten ihm mit Freuden die Thore geöffnet; unerklärlich ist es, warum Ottokar, in so vielen Kriegen Sieger, gerade jetzt, wo Rudolf kaum einmal so viel Streiter gehabt hat, saumselig war. Er erwartete noch immer Verstärkungen, sie kamen jedoch zu Hunderten an und während dessen vermehrte Rudolf sein Heer mit Tausenden; so kamen die Ungarn in einer Stärke von 40,000 Mann und die Kumanen zählten 16000. Anfangs wollte Ottokar die Vereinigung des ungarischen Heeres mit dem des Rudolf hindern, änderte aber bald seinen Plan und begann sich zurückzuziehen. Bei Marcheck ließ er Halt machen und stellte seine Schlachtordnung auf, denn durch die drängenden Feinde war es ihm nicht möglich, einer Schlacht auszuweichen. Er zählte bei 30,000 Mann Böhmen, Mährer, Sachsen, Thüringer, Polen, Russen, dann Oesterreicher und Baiern; der Feind war ihm wenigstens vierfach

überlegen. Am Vorabende der Schlacht wurde unter den Böhmen von Verrath am kommenden Tage gesprochen und Alle befiel eine große Angst. Der König berief die ihm als Verräther bezeichneten Heerführer zu sich in sein Zelt, enthüllte seine Brust und ersuchte sie ihn zu durchbohren, wenn Jemand aus Groll gegen ihn sein Heer dem Feinde überliefern wolle; es wäre besser, daß er allein falle, als daß das Blut mehrerer Tausende unnütz seinetwegen vergossen werde. Keiner von jenen wagte sich an den großen König und Alle schwuren ihm Treue bis in den Tod.

Am folgenden Tage, den 27. August 1278, durchritt Ottokar auf seinem prächtigen Rosse, mit silberner Rüstung und silbernem Helm bepanzert, die Schlachtreihen seines Heeres, das in sechs Heerhaufen getheilt war, sprach ihnen Muth zu und versprach Geschenke jedem Streiter, der sich tapfer bewähren würde. Hierauf nahm er seinen Platz unter den Thüringern und Sachsen, weil er den Böhmen dennoch nicht ganz vertraute. Die Parole Ottokars war „Prag, Budweis“, die des Rudolf „Rom, Christus“. Das Schlachtgetümmel begann und Wunder der Tapferkeit wurden verübt. Lange hielt sich das Ottokar'sche Heer gegen die Uebermacht des Feindes, hier und da wurde er schon verdrängt, Ottokar flog mit seinem Rosse hin und her, ordnete, ermahnte, lobte und kämpfte selbst wie ein gemeiner Krieger. Aber auch Rudolf's Heer focht mit einem glänzenden Muthe, erneuerte immer seine Angriffe und weil es zahlreicher war, so konnte es die Lücken in den Schlachtreihen ersetzen, und der Verlust der Gefallenen schmerzte hier nicht so sehr wie bei den Böhmen. Noch immer behaupteten sich die Böh-

men auf dem Schlachtplatze und überwogen die Uebermacht des Feindes durch Tapferkeit. Da ließ Ottokar den Milota von Diedic, der die Nachhut befehligte und sich bisher am Kampfe nicht betheiligte, herbeirufen, um die Schlacht zu entscheiden. Er war jedoch mit dem Feinde einverstanden und als er bemerkte, daß ohne ihn die Schlacht verloren werden müsse, da folgte er dem Befehle des Königs nicht und ergriff treulos und verrätherisch die Flucht. Als die anderen Kämpfer diese Flucht bemerkten, flohen auch sie, nur die Heldenmüthigsten schaarten sich um den König, der nicht fliehen wollte. Wo die dichtesten feindlichen Haufen lagen, dahin stürzte sich Ottokar mit seinen Getreuen, rings um



ihn thürmten sich die Leichname der von ihm Getödteten und schon waren alle seine Begleiter gefallen, nur er, aus mehreren Wunden blutend, kämpfte noch wie ein Held. Da warfen ihm die Feinde einen Strick um den Hals und tödteten das Pferd unter ihm; aber auch noch jetzt, so lange er Waffen hatte, vertheidigte sich Ottokar. Ritter kamen herzu und tödteten den aus siebenzehn Wunden blutenden König.

So endete einer der berühmtesten Könige und der größte Kriegsheld seiner Zeit. Der Leichnam des getödteten Ottokar wurde nach Wien überbracht und bei den Minoriten beigesetzt ohne Glockengeläute und kirchliche Ceremonien, weil er im Kirchenbanne lag. Später übertrug man den Leichnam nach Znaim und zuletzt 1296 nach Prag, nur sein Herz ruht unter dem Altare des heil. Georg in der Minoritenkirche zu Wien.

Druck von U. Klopf s. und Alex. Eurich.

Parkas, W.

Leben des großen Königs von Böhmen, Přemysl Ottokar II

Wien 1856